



D. L. Moody.

Lebensbilder von Zeugen Gottes.

Nr. 2.

D. W. Moody,
der Evangelist.

—▶• Mit dem Bilde Moody's. •◀—



Verlag von Geschwister Dönges
Dillenburg.

Inhaltsverzeichnis.

1. Kapitel: Moodys Jugendzeit und Befebrung	5
2. " Wie Moody in die Arbeit des Herrn kam	8
3. " Moody in der Arbeit	14
4. " Moodys Erfolge	18
5. " Moodys Mitarbeiter Sankey und Moodys Schulen	25
6. " Moodys Heim; und ein Schiffbruch Moodys auf dem Atlantifchen Ozean	28
7. " Moodys Krönungstag und Schlußwort	35

Auszüge aus Moodys Predigten und Schriften.

1. Einige Erzählungen aus Moodys Predigten	42
2. Eine Predigt Moodys: „Die gute Botfchaft“	46
3. Abschnitte aus Moodys Schriften:	
a) „Das erhörliche Gebet“	60
b) „Genuß und Gewinn für den Bibelforfcher“	63



Wenn der Kampf des Evangeliums „der größte Kampf in der Welt“ ist, indem er der Kampf des Lichtes ist mit der Finsternis, so sind die Streiter und Helden des Evangeliums, in deren Reihen Moody eine so ehrenvolle Stellung einnimmt, vor Gott von größerer Bedeutung als ein Julius Caesar und Napoleon I., deren blutige und weisse Vorberreiser für eigene Ehre und weltliche Macht und Größe erstritten worden sind. Zugleich sind diese Männer für das Volk, gegenüber allen „Volksbeglückern“ der Neuzeit, die dem Arbeiter in der sozialen Frage durch Unglaube und Umsturz Hilfe bringen wollen, die wahren Freunde und Befreier „der Gefnechteten des vierten Standes“ und aller Stände. Zeigen sie doch den Menschen im Licht der Ewigkeit die untrüglichen Quellen der Kraft und des Sieges, um „im Kampf ums Dasein“ nicht zu unterliegen, sondern menschenwürdig frei, glücklich und gesegnet zu werden und darum auch den Nächsten zum Segen zu sein.

Erstes Kapitel.

Moody's Jugendzeit und Bekehrung.

Dwight Lyman Moody (sprich Du-eit Leimän Muudi), der unter den Evangelisten des verflossenen 19. Jahrhunderts vielleicht den ersten Platz einnimmt, erblickte am 5. Februar 1837 zu Northfield im Staate Massachusetts in Nordamerika das Licht der Welt. Sein Vater, ein geringer Maurer, starb

schon, als Dwight, der sechste von neun Kindern, noch nicht fünf Jahre alt war. Die Mutter, eine verständige und gottesfürchtige Frau, ließ in ihrer Noth den Mut nicht sinken, obwohl sie hinter dem Rücken der Kinder noch lange in der ersten Zeit ganze Nächte hindurch geweint hat. Die Nachbarn rieten der Witwe, ihre Kinder abzugeben, sie könnte unmöglich sieben „wilde Buben“ erziehen; sie würde sonst noch den einen oder anderen im Zuchthaus sterben sehen. Aber die wackere Frau konnte sich nicht von den Kindern trennen; und Gott war mit ihr. Es ist keines „verdorben“, sondern sie sind durch Gottes Gnade alle gediehen und geraten, brav und tüchtig geworden. Aber es hat auch die Witwe bei aller Mühe und Arbeit das Wohl der Kinder nicht vergessen, sondern sie zur Furcht und Ermahnung zum Herrn erzogen, zum Fleiß und allem Guten streng angehalten. Bei jeder Mahlzeit las sie nach dem Gebet einen Abschnitt aus Gottes Wort oder einen Liedervers vor, den die Kinder nachsprechen mußten. So hat sie frühe den unvergänglichen Samen des Wortes Gottes in die Herzen der Kleinen gestreut und darüber gewacht und gefleht, daß er aufgehen möchte. Dabei konnte sie auch, wenn's not that, den Stock und die Rute führen und kräftig gebrauchen. Ihr Gebot war wie das der Meder und Perser; es durfte nämlich nicht gebrochen und verändert werden.

Wie fest die Mutter bei aller Liebe in ihrer Erziehung war, mag schon das eine Beispiel zeigen, daß sie den Knaben Dwight zu einem Bauern zurücksandte, dem er entlaufen war, weil er mittags neunzehnmal nach einander dieselbe Kost (eine Art Brotsuppe) bekommen hatte. Sie fragte ihn nur, ob er genug gehabt, um sich satt essen zu können. Und als er dies bejahen mußte, wurde er ohne Gnade zurückgeschickt.

Aus Dwights Kindheit ist nicht viel zu erzählen. Im Winter ging er zur Schule, im Sommer aber verdiente er seiner Mutter einige Groschen, indem er sich bei den Nachbarn nützlich machte. Als er stärker wurde, bekam er im Winter bei Bauern die Kost für Arbeit im Haus, Hof und Stall, wobei er noch zur Schule ging.

Wohl werden viele Anekdoten aus Dwights Knabenalter erzählt, die aber sonst nichts bekunden, als daß er frühe schon zu harmlosem Humor geneigt gewesen, der ihn auch durch sein ganzes Leben begleitet hat. Nichts aber, gar nichts aus dieser frühen Zeit verriet, wie z. B. bei Zinzendorf und Spurgeon, daß der Knabe einmal ein auserwähltes Rüstzeug Gottes werden würde. Er schien für göttliche Dinge eher gleichgültig zu sein und zu bleiben.

Als Dwight 17 Jahre alt war, duldete es ihn nicht mehr länger daheim. Er suchte und fand Arbeit bei einem Onkel in Boston, der dort ein Schuhgeschäft besaß. Hier wurde er bald, obwohl ihm zunächst begreiflicherweise die städtischen Manieren ganz fremd waren, ein tüchtiger und beliebter Verkäufer, später besuchte er auch Stadt- und Landkunden und zeichnete sich auch hier, wie in seinem ganzen Leben durch Fleiß, Treue und Energie aus, wahrlich, drei wichtige Dinge für jeden, der etwas im Leben erreichen will.

Seinem Onkel hatte Moody versprechen müssen, regelmäßig der Sonntagschule beizuwohnen, die in Amerika auch noch von Jünglingen besucht wird. Er hielt sein Versprechen treu und gewissenhaft, und der Herr ließ ihn dort Segen finden. Zunächst aber bewies er sich ziemlich unwissend und teilnahmslos beim Unterricht. Aber das blieb nicht lange so. Sein Lehrer (ein Herr Kimball), ein eifriger Diener des Herrn, besuchte Moody eines Tages im Schuhgeschäft und fand ihn gerade beim Aufräumen und Verpacken liegen gebliebener Ware. Er sprach ernst und eindringlich mit dem jungen Mann von der Liebe Gottes und dem Opfer Christi und der Notwendigkeit der Beteuerung. Und siehe, es zeigte sich, was wohl niemand erwartet hatte, daß Moody im Verborgenen wirklich heilsbegierig war, so nahm er denn auch mit Verlangen das herrliche Evangelium als Gottes Botschaft in sein Herz auf, welches der Herr ihm geöffnet hatte.

Später erzählte er in einer Predigt etwas über die Worte, die Gott in jener ernstesten und bedeutungsvollen Unterhaltung an seiner Seele segnete.

Er sagte: „Wollt ihr wissen, wie ich errettet wurde?

Ich will es euch erzählen. Nein, die Heilige Schrift soll es thun, sie kann es viel besser. Wenn ihr an das Bild denkt, welches der Herr Jesus dem Schriftgelehrten Nikodemus gegenüber gebrauchte, so werdet ihr es leicht verstehen, wie ich gerettet worden und wie jedermann errettet werden kann. Der Herr Jesus erinnerte Nikodemus und so auch uns an die eiserne Schlange in der Wüste, auf die Israel hingewiesen wurde, um von den Bissen der feurigen Schlange geheilt zu werden. Er sagt: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ (Joh. 3, 14. 15.) Da haben wir das Heilmittel Gottes für den Sünder. — Wie wurde ich also errettet? Durch den Blick auf den Herrn am Kreuz und zwar nur durch den Blick auf Ihn.“ —

Zweites Kapitel.

Wie Moody in die Arbeit des Herrn kam.

Ueberschwenglich groß war Moody's Freude, als er dem Herrn geglaubt und Ihn als Heiland zur Vergebung seiner Sünden und zur Rettung seiner Seele ergriffen hatte. Bei dieser großen Freude und Liebe, die Gottes Geist in ihm gewirkt und bei der Thatkraft, die ihm in allem eigen war, konnte Moody nicht für die Sache seines Erlösers und Herrn müßig bleiben.

Dieses Verlangen, Gott zu dienen und dem teuren Herrn und Heiland noch andere Seelen vom Wege des Verderbens zuzuführen, wird bei allen Befehrten gefunden werden. Ja, es ist dieses Verlangen gewiß immer, sei's stärker oder schwächer, da zu finden, wo eine Seele in Wahrheit Gottes Liebe in Jesu kennt und genießt. Wo es völlig fehlt, da hat die Seele gewiß kein neues Leben, oder sie ist erkrankt und

irgendwie verstrickt in eitle, wenn nicht gar sündliche Wege und Dinge. Solche „Befehrte“ sind sicher traurige Erscheinungen, ernste Hindernisse im Reiche Gottes. Erfahrene, geistliche Christen werden bei neubefehrten Seelen deshalb dieses Verlangen, Gott zu dienen, nicht ersticken, ihm nicht entgegentreten, sondern nur darauf achten und darüber wachen, wie dasselbe sich praktisch äußert. Es findet sich oft bei dem Eifer für den Herrn viel wildes Wasser, das lärmt und schäumt; es muß nur in die rechten Bahnen geleitet werden, wo es vielleicht stiller dahineilt, aber tiefer und stärker wird, bald Rähne trägt und Mühlen treibt. Alle Neubefehrten bedürfen der Prüfung und Vertiefung, der Klärung und Bewährung. Und Demut des Herzens und Gottesfurcht, die sich im Wandel zeigen müssen, sind neben dem Eifer für den Herrn weitere notwendige und sichere Kennzeichen des gesunden Lebens; ohne sie ist niemand tüchtig und berufen für die Arbeit des Herrn. Aber immerhin bleibt es so, wo das freie Bekenntnis für den Herrn und die Bemühung, Ihm zu dienen, fehlt, da zeigt sich ein Mangel und ein Verlust für Gott und die eigene Seele.

Moody zeigte die Merkmale und Früchte des neuen und gesunden Lebens in schöner Weise. Er bemühte sich nicht nur, andere Seelen zum Herrn zu führen, er that dies in Reinheit des Lebens und wahrhaft demütiger Gesinnung. Er hatte von Anfang an nie eine hohe Meinung von sich, hat sie auch nie bekommen. Daß er selbst andere lehren und predigen könnte, überhaupt es jemals thun würde, kam ihm nicht in den Sinn. So lud er denn zunächst durch Schriften, die er verteilte, Seelen zu Jesu ein und sammelte vornehmlich Schüler für die Sonntagschule. Zum Unterrichten selbst fehlte ihm vorerst noch der Mut und die Begabung.

Auch als Moody ein Jahr später nach Chicago übersiedelte, bestand seine Hauptarbeit für den Herrn darin, Kinder für die Sonntagschule zusammenzubringen. Er wandte dabei sein Auge besonders den Kleinen und der Jugend in den verrufenen Gassen zu und betrieb seine Arbeit im großen Stile und auf originelle Weise. Er mietete sich ein Pony.

Mit diesem durchzog er die Straßen und holte die Kinder für die Sonntagschule zusammen; drei bis sechs Kinder setzte er dem Pferdchen auf den Rücken; einige mußten sich an dessen Mähne, andere an dessen Schweif halten und so trabte er mehrere Male am Sonntag Morgen Straße auf, Straße ab und brachte immer neue Rekruten herbei. Nach einiger Zeit eröffnete Moody in einem abgelegenen und verrufenen Stadtteile Chicagos eine eigene Sonntagschule. Da die Stadtbehörde sah, wie viel Gutes Moody und seine Mitarbeiter in diesem Stadtviertel thaten, so überließen sie ihm die große Nord-Markthalle zur Abhaltung der Sonntagschule. Manchmal waren bei 1500 Kinder und Jünglinge versammelt, und was für Kinder und Jünglinge! Die meisten waren ganz verkommen, an keinen Unterricht und Gehorsam gewöhnt, ungewaschen, ungekämmt und ungezogen. Als Moody eines Tages einen Christen bat, seine „Lämmer“, wie er die Kinder, klein und groß, nannte, unterrichten zu helfen, sagte dieser: „Lämmer? Sie wollen sagen: Wölfe!“ Aber Moody hatte ein warmes und ganzes Herz für diese jungen „Wölfe“, und wurde deshalb mit ihnen fertig. Er scheute sich auch nicht, wenn er die Sache vor Gott wohl erwogen hatte, in vereinzelt Fällen körperliche Züchtigung anzuwenden. Ein verwilderter Bursche z. B., der es allen voransthat, während des Unterrichts zu stören und sich durch alle Bitten nicht weifen ließ, wurde so von ihm kuriert. Moody sagte zu einem seiner Helfer, in dessen Abteilung der widerspenstige Bursche saß: „Wenn B. das nächste Mal sich wieder so schlingelt, und ich herbeikomme und ihn mit mir ins Vorzimmer nehme, so läßt du sofort sämtliche Kinder sich erheben und laut ein Lied anstimmen.“ So geschah es denn auch. Moody führte bei der nächsten Gelegenheit den Thunichtgut abseits, und während die ganze Schule aus voller Kehle sang, erteilte der Lehrer seinem Schüler eine gründliche und wahrscheinlich nicht lautlose Lektion. Das wirkte. Der Bursche hat nie mehr gestört, hat auch weiter die Schule besucht und fortan an seinem Ueberwinder und Erzieher hoch hinaufgeschaut. Ja, er wurde nach einigen Wochen sogar gründlich

zu Gott bekehrt und dann Moody besonders treu ergeben. Moody hatte einen ganzen „Stab“ von solchen jungen Leuten um sich, die ehemals zu den schlimmsten gehörten, aber durch Gottes Liebe umgewandelt worden waren. Man nannte sie „Moody's Leibwache“. —

Aus den Reihen der verwilderten Burschen gingen durch Gottes Gnade eine Reihe brauchbarer und tüchtiger Männer und Beamte hervor. Auch ganze Familien, in denen durch Sünde und Schande nur Elend und Zerrüttung zu finden gewesen, wurden durch die Kinder, die in der Sonntagschule Jesus, den guten Hirten, kennen lernten, für Zeit und Ewigkeit umgewandelt und dem zeitlichen und ewigen Verderben entrissen.

Die ganze Zeit hindurch war Moody noch in einem großen Schuhwarengeschäft angestellt und verdiente wegen seiner Umsicht und Energie viel Geld. Er war ein tüchtiger Geschäftsmann geworden und dachte bis dahin nie daran, je etwas anderes zu werden. Aber der Herr der Ernte wollte diesen schlichten und ernstesten Mann ganz für Sein Werk haben und machte ihn darum los von seinem irdischen Beruf und von der Gefahr, sich in den Händeln der Welt zu verlieren. Gott benutzte zu seiner Befreiung das Ausscheiden eines treuen hingebenden Mitarbeiters Moody's aus der Arbeit durch den Tod. — Hören wir, wie Moody selbst den Hergang erzählt:

„Damals öffnete Gott mir die Augen. In meiner Schule war eine Gruppe von jungen Mädchen, die ohne Ausnahme die leichtfertigesten waren, die man sich denken konnte. Eines Sonntags war ihr Lehrer krank, und ich übernahm deswegen seine Gruppe. Sie benahmen sich dermaßen, daß ich wohl große Lust gehabt, ihnen die Thüre zu zeigen, und sie zu bitten, nicht wieder zu kommen. Im Laufe der Woche suchte der Lehrer mich im Laden auf, wo ich beschäftigt war. Er war blaß und schien ernstlich krank zu sein. „Was fehlt dir?“ fragte ich. „Ich habe zum zweiten Male einen ernstesten Blutsturz gehabt,“ antwortete er. „Der Doktor sagt, das Klima sei mir schädlich und ich sollte nach New-York zurückkehren. Ich glaube, ich kehre nur zu meiner Familie zurück, um dort zu sterben.“ Er schien in großer Angst zu sein, und als ich

nach der Ursache fragte, antwortete er: „Nicht eine meiner Schülerinnen ist bis jetzt zu Christo geführt.“

„Ich hatte noch niemand so gebeugt gesehen über den Mangel an Frucht; und das brachte mich zum Nachdenken. Nach einem Augenblick sagte ich ihm: „Wie wäre es, wenn du hingingest, um den Mädchen zu sagen, was du im Blick auf ihr Los empfindest? Ich werde dich im Wagen begleiten, wenn du es wünschest.“ Er willigte ein; und wir machten uns zusammen auf den Weg. Dieser Tag war einer der schönsten meines Lebens. Wir begaben uns zu einem der jungen Mädchen, und der Lehrer sprach mit ihr über ihre Seele. Sie lachte nicht in diesem Augenblick. Im Gegenteil; bald füllten sich ihre Augen mit Thränen. Nachdem er ihr den Weg zum Leben gezeigt hatte, schlug er vor, daß wir zusammen beten möchten. Er bat mich, anzufangen. Aufrichtig gesagt, ich hatte niemals in meinem Leben Gott gebeten, jemanden alsbald zu bekehren. Aber wir baten darum und wurden erhört. Nun gingen wir von Schülerin zu Schülerin, traten jedesmal mit Herzklopfen ein, und er erklärte den Zweck unseres Besuches. Eine seiner Schülerinnen nach der andern wurde von Gottes Geist ergriffen und fand Frieden in Jesu. Als seine Kräfte ihn verließen, brachte ich ihn nach Hause. Am anderen Tage fingen wir wieder an. Nach zehn Tagen kam er mit strahlendem Gesicht zu mir. „Moody,“ jagte er, „die letzte meiner Schülerinnen ist ein Eigentum des Herrn geworden!“

„Dies war ein Tag der Freude. Da er am anderen Tage abreisen sollte, sammelte sich noch denselben Abend seine Sonntagsschulgruppe zu einer Versammlung. Da entzündete Gott in meiner Seele ein Feuer, welches niemals erloschen ist. Mein ganzes Streben war bis dahin gewesen, ein reicher Kaufmann zu werden, und wenn ich gewußt hätte, daß dieser Abend dazu dienen würde, mir diesen Plan zu zerstören, würde ich vielleicht geögert haben, hinzugehen. Aber wie oft habe ich seitdem Gott für diese Versammlung gedankt.

„Der sterbende Lehrer saß mitten unter seinen Schülern, sich zuerst freundlich mit ihnen unterhaltend und dann las

er ihnen das 14. Kapitel Johannes vor. Nach einem Gesange knieten wir nieder, um zu beten. Ich wollte gerade aufstehen, als eines der jungen Mädchen anfang, für ihren Lehrer zu beten. Eine andere folgte ihr, dann noch eine andere und nachdem wir aufgestanden waren, hatten sie alle gebetet. Beim Hinausgehen bat ich Gott, mich lieber sterben, als den Segen verlieren zu lassen, den ich diesen Abend empfangen hatte. Am folgenden Tage ging ich auf den Bahnhof, um dem Lehrer Lebewohl zu sagen. Wenige Augenblicke vor Abgang des Zuges kam eines der jungen Mädchen, und bald darauf, ohne sich verabredet zu haben, waren sie alle da. Was war das für ein Wiedersehen! Wir versuchten zu singen, aber die Rührung erstickte unsere Stimme. Der sterbende Lehrer verschwand für immer unseren Augen, auf dem Deck des Waggons stehend. Mit dem Finger gen Himmel zeigend, als ob er seinen jungen Schülerinnen ein Wiedersehen dort oben anzeigen wollte, so entschwand er unseren Blicken.

„Ich fühlte mich nunmehr nicht mehr fähig für das Geschäftsleben; es war mir zuwider. Ich hatte die Freuden einer anderen Welt geschmeckt und ich empfand kein Bedürfnis mehr, Geld anzuhäufen. Während der Tage, die nun folgten, hatte ich den heftigsten Kampf meines Lebens durchzufechten. Es war mir nicht verborgen, was mich dies alles kosten würde. Sollte ich das Geschäft aufgeben, um mich ganz dem Werke des Herrn zu widmen? Dies war die Frage. Ich habe die Wahl, die ich traf, niemals bereut. O die große Freude, wenn man eine Seele aus der Finsternis zum herrlichen Licht und zu der Freiheit des Evangeliums führen darf.“

In der That, die Freude, die der Herr den Seinigen giebt in Seiner Nachfolge und Arbeit, namentlich auch bei der Rettung von Seelen, ist mehr wert, als Tausende Stücke Silbers und Goldes. Und was sind erst die Schätze der ganzen Welt gegenüber dem Wert und Heil einer einzigen unsterblichen Seele! — Wie vielen Tausenden, ja Hunderttausenden von Seelen aber hat Moody das volle, freie und ewige Heil in Christo später verkündigen dürfen! Wie vielen von diesen ist durch Gottes Gnade das Wort vom

Kreuz ein Geruch des Lebens zum Leben gewesen! — Der Tag des Herrn wird es offenbaren. Moody selbst überließ die Zahl der Befehrungen ganz dem Herrn. Als er eines Tages gefragt wurde, wie viele bei seinem letzten Besuche in einer bestimmten Stadt befehrt worden seien, antwortete er: „Ich weiß nichts darüber, lieber Doktor, brauche es auch, Gott sei Dank, nicht zu wissen. Das ist Gottes Sache. Ich führe nicht das Lebensbuch des Lammes.“

Drittes Kapitel.

Moody in der Arbeit.

Arbeit für den Herrn fand Moody ringsum, nachdem er seinen einträglichen Posten aufgegeben*), um einen Pfad des Glaubens, der Entbehrungen und Kämpfe zu betreten. Sein Pfad war einfach und rauh genug zu Anfang. Er mußte sich mit der einfachsten Kost begnügen, und auf einer Ruhebank im Lokal des Christlichen Jünglingsvereins war sein Nachtlager. Nie aber hat er, nachdem er die Hand an den Pflug gelegt hatte, zurückgeblickt oder gezweifelt an seiner Berufung vom Herrn zu Seinem Werke. Zunächst scheint Moody sich wieder den jungen Leuten gewidmet und darum sich der Jünglingsvereinsache besonders angenommen zu haben. Gerade für die Jugend hatte der Herr ihm zunächst ein besonderes Herz und besondere Gabe geschenkt. In zwei Jahren baute er für die Arbeit an Knaben und Jünglingen in der Riesenstadt Chicago zwei große Vereinsgebäude. Die dazu erforderlichen Summen schenkte ihm der Herr durch die Hand williger Geber; beide Häuser aber fielen dem Feuer zum Opfer, wie auch einige Jahre später seine Missions-

*) Moody hatte in seiner letzten Stelle 20 000 Mark im Jahr verdient, gewiß eine ganz beträchtliche Summe. Im ersten Jahre seiner Arbeit im Werke des Herrn ließ Gott ihm etwa 1200 Mark zufließen.

halle in dem großen Chicagoer Brand eingeäschert wurde. Doch der Herr setzte im letzten Falle ihn in den Stand, schon bald wieder eine neue Halle herzustellen, in der er fortfahren konnte, seines Erlösers großes Heil den Sündern zu verkündigen.

Die große Bewegung und Erweckungszeit des Jahres 1857 gab Moody allerorten offene Thüren. Der Herr rief damals viele Seelen vom Tode zum Leben. Moody scheint aber auch, nachdem er sich für das Werk des Herrn frei gemacht, noch nicht gleich als Redner aufgetreten zu sein. Es wird erzählt, daß er durch eine Nothlage zum erstenmale dazu gekommen sei, selbst einmal das Wort als Redner in einer großen Versammlung zu ergreifen und die großen Thaten Gottes in schlichten Worten zu verkündigen. Er hatte nämlich wieder eine große Schar von Hörern zusammengebracht. Ein begabter Diener des Herrn, dessen Besuch mit Bestimmtheit von auswärts zugesagt war, sollte ihnen das Evangelium verkündigen. Der Saal war gedrängt voll; da saßen sie alle Kopf an Kopf und harrten der Dinge, die da kommen sollten; aber siehe, der Zug, der den Freund bringen mußte, lief ein, und der ersehnte Redner kam nicht. Was nun? Die Verlegenheit war groß. In dieser Bedrängnis verabredete Moody sich schnell mit einem gleichgesinnten Bruder im Herrn, daß sie beide abwechselnd je zehn Minuten zu der Versammlung sprechen wollten, und während der eine spreche, solle der andere in ein Nebenzimmer gehen und dort auf den Knien für den Sprecher beten. Und siehe, Gottes Geist wirkte mächtig und segnete die Worte der Zeugen des Herrn reichlich. — War das nicht ein wunderbar herrlicher Anfang für die ganze so überaus gesegnete Laufbahn und Thätigkeit des großen Evangelisten? —

Eine der ersten Ansprachen, die Moody in einer Versammlung hielt, behandelte die Frage über die Person und das Werk des Heiligen Geistes. Dieser Frage ist, wie auch der Wahrheit und Hoffnung von der Wiederkunft des Herrn, erst wieder im neunzehnten Jahrhundert das Interesse der Gläubigen mehr zugewandt worden.

Der Herr selbst hat diese Wahrheiten neu auf den Leuchter gestellt. Was aber die Wirksamkeit und Leitung des Heiligen Geistes betrifft, so kann sie nie durch Menschenweisheit und Anstrengung ersetzt werden. Von ihr hängt jeder Segen und wahre Erfolg ab, und sie ist nötig, soll Gott in der Arbeit verherrlicht werden und das Werk ein gesegnetes, für die Ewigkeit bleibendes sein.

Die Jahre des Bürgerkrieges (1861—62), welcher die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten herbeiführte, brachten für Moody viel Arbeit. Neunmal hielt er sich wochenlang an der Front auf, um in Soldatenversammlungen oder vor einzelnen Verwundeten, an deren Bergung in und nach den Schlachten und an deren Pflege er unermüdlich teilnahm, Gottes Heil in Christo zu verkündigen. Außerdem verteilte er Bibeln, Bücher, Traktate unter den Kriegern. Hier lernte Moody viel, was seiner späteren Thätigkeit als Evangelist zu gute kam. Im Verkehr mit den noch vor kurzem sorglos lebenden, nun verwundeten und sterbenden Kriegern sammelte er reiche Erfahrungen über den Troß und die Verzagttheit des menschlichen Herzens und über die Größe der Gnade Gottes, welche noch Seelen im letzten Augenblick wie einen Brand aus dem Feuer reißen und retten kann. Zugleich aber sah er, wie schrecklich und verhängnisvoll es für die meisten Menschen wird, die Bekehrung und das Heil der Seele in gesunden Tagen für später aufzuschieben.

Wir fügen hier eine Unterhaltung Moodys mit einem sterbenden Krieger ein:

„Eines Nachts hatte ich eben mein Lager aufgesucht, müde und erschöpft, als mir ein Mann meldete, daß ein Verwundeter mich dringend wünsche. Unverzüglich begab ich mich zu dem Mann, dessen bleiche Gesichtszüge den Todesstempel trugen. „Helfen Sie mir selig sterben,“ flehte er mich wehmütig an. „Freund, das kann ich nicht,“ erwiderte ich ihm. „Wie gerne würde ich dich auf die Schultern nehmen und in den Himmel tragen, aber ich kann es nicht. Doch höre, Einer kann es thun. Von Ihm will ich dir erzählen.“ Nun

erzählte ich ihm, wie ihn so gerne der Herr Jesus erretten wolle; Er sei vom Himmel auf die Erde gekommen, um zu suchen und zu erretten, was verloren ist. Ich führte ihm eine köstliche Verheißung nach der anderen an, aber alles blieb dunkel für ihn. Und es schien fast, als wenn die Schatten des ewigen Todes seine Seele bedecken und sie auf immer in Besitz nehmen wollten. Dennoch konnte ich den Armen nicht verlassen und von ihm weggehen. In meiner Not fiel mir das dritte Kapitel Johannes ein, und ich sagte zu ihm: „Höre, bitte, mir noch einmal zu; ich will dir die Unterredung des Herrn und Heilandes mit einem Mann erzählen, welcher ein gleiches Verlangen hatte, wie du. Auch er hatte den heißen Wunsch, einst selig zu sterben und in den Himmel zu gehen.“ Dann las ich dem Sterbenden diese Geschichte aus Johannes 3 vor, und jedes Wort erregte sein ganzes Interesse. Alles drang in sein Herz ein, welches Gott geöffnet und für die Wahrheit empfänglich gemacht hatte. Als ich nun zu dem Verse kam: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“, da rief er: „Halten Sie, bitte; steht das wirklich da?“ „Ja, das steht hier in Gottes Wort,“ rief ich. „Wollen Sie mir den Vers noch einmal lesen?“ Ich las ihn zum zweiten Mal. Der Sterbende faltete seine Hände und sagte: „Gepriesen sei Gott dafür! Wollen Sie es nicht noch einmal lesen?“ Ich las darnach das ganze Kapitel; aber lange, bevor ich zu Ende war, hatte er seine Augen geschlossen. Er schien alles Interesse am Schluß verloren zu haben. Doch als ich fertig war, lagen seine Hände gefaltet auf der Brust, und ein süßes Lächeln überflog sein Gesicht. Alle Seelennot und alle Gedanken der Verzweiflung waren verschwunden. Seine Lippen zitterten; ich beugte mich über ihn und hörte ihn mit der gebrochenen Stimme eines Sterbenden den ganzen Vers, die ewig kostbaren Worte lispeln: „Gleichwie Moses in der Wüste die Schlange erhöhte, also muß der

Sohn des Menschen erhöht werden, auf daß ein jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe.“ Dann öffnete er seine Augen, blickte mich fest und ruhig an und sagte: „O, das ist genug; das ist alles, was ich brauche.“ Nach einigen Stunden ging er, getragen von der Wahrheit jener zwei kostbaren Verse, heim zum Herrn in die ewige Seligkeit.“

Viertes Kapitel.

Moodys Erfolge.

Da Moody in seiner Jugend nicht viel gelernt hatte, empfand er immer mehr das Bedürfnis, sein Wissen zu bereichern; und bei der ihm eigenen großen Treue und Gründlichkeit arbeitete er unter Gottes Segen nicht vergeblich an seiner Ausbildung. Doch der Grund, daß Moody wohl einer der gesegnetsten und erfolgreichsten Evangelisten, die der Herr je auf Erden gehabt, gewesen ist, liegt wahrlich nicht in seinem Wissen, dieses war und blieb sogar fühlbar mangelhaft, so daß es sogar zuweilen nicht an Sprachfehlern und kleineren Verstößen gegen die Grammatik in seinem Vortrag fehlte. Als ein Christ, der mehr Schulweisheit als Liebe zum Herrn und zu den Seelen hatte, ihn einst im Vortrag hörte, riet er ihm, keine öffentlichen Reden zu halten, denn er mache manche grammatikalische Fehler. — „Das weiß ich,“ antwortete Moody in aller Sanftmut, „ich weiß auch, daß es mir sonst an vielem fehlt, aber ich thue mit dem, was ich empfangen habe, mein Möglichstes.“ Moody, der gleich bei seiner ersten Erscheinung den Eindruck eines leiblich und geistlich gesunden und grundehrlichen, überzeugungsvollen und energischen Mannes machte, aus dessen Augen milder Frieden strahlte, den er anderen verkündigte, war ein Mann des Gebets geworden und des treuen Festhaltens an Gottes Wort, das er mit viel Fleiß erforschte. Und je

mehr er seine mangelhafte Bildung erkannte, um so mehr bestürmte er mit den Jahren den Thron der Gnade in seinen Gebeten um Leitung, Kraft und Segen von Gott; und um so mehr durchforschte er die Heilige Schrift nach Gottes gutem, gnädigem und vollkommenem Willen und nach Seinen wunderbaren Heilsgedanken und Ratschlüssen in Christo. Wir besitzen von Moody zwei Büchlein: „Das erhörliche Gebet und die Hindernisse desselben“ und „Genuß und Gewinn für den Bibelforscher“.*) Beide Büchlein zeugen davon, wie das Gebet und das Wort Gottes von jenem treuen Arbeiter und Zeugen des Herrn geschätzt wurden. Hier fand er seine Weisheit und Kraft zu seiner gesegneten Arbeit. Hier liegt das große Geheimnis seiner herrlichen Erfolge.

Ein noch junger Diener des Herrn Namens Moorhouse war das erste Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um Moody mehr in die Heilige Schrift einzuführen. Unter den Männern, die dem jungen Moody weiter zum Segen waren und die er gleich in Chicago kennen lernte, nennen wir Dr. Morley Punschon und besonders Johannes Nelson Darby. Später war es besonders C. Stanley, der auch vielen deutschen Lesern als ein erfahrener und tief im Worte Gottes gegründeter Christ aus seinen Schriften bekannt ist, mit dem er gern tagelang die Heilige Schrift las, um mehr in Gottes Gnade und Wahrheit einzudringen; ferner verdankte er dem Studium der weithin bekannten Bücher: „Betrachtungen über die fünf Bücher Mose“ von C. S. Macintosh große Förderung.**)

So wurde der treue, hingebende Knecht mit den Jahren immer fähiger und tüchtiger zu dem herrlichen Werke, zu dem sein Herr und Erlöser ihn berufen hatte. Klein fing

*) Diese empfehlenswerten Schriftchen sind in deutscher Uebersetzung im Verlag von J. G. Duden Nachf. in Kassel erschienen. — Wir werden am Schluß einige Auszüge aus denselben bringen.

***) Diese wertvollen Bücher sind in deutscher Uebersetzung im Verlag von H. Brockhaus, Elberfeld, erschienen.

er seine Arbeit an, und der Herr der Ernte segnete die Arbeit Seines eifrigen, in Seiner Liebe brennenden und treuen Knechtes, indem viele Seelen durch seine Predigt gerettet wurden. So dehnte sich seine Wirksamkeit immer weiter aus, und das Verlangen, den gesegneten Evangelisten zu hören, wurde immer größer.

Wir vermögen nicht, in diesem kurzen Lebensabriß der großartigen Thätigkeit Woodys als Evangelist in seinem Vaterlande und bei den wiederholten Besuchen in den größten Städten Englands, Schottlands und Irlands, namentlich in den Jahren 1873—75, eingehend zu folgen. Was die Zahl der Versammlungen und Zuhörer betrifft, in deren Mitte Woody für den Herrn zeugen durfte, so ist dieselbe geradezu erstaunlich, fast unglaublich. Es kam nicht selten vor, daß er, sowohl in Amerika, wie in den großen Städten Englands, einige Wochen hindurch täglich drei- bis fünfmal das Evangelium verkündigte und zwar in Versammlungen von 3—15000 Menschen. In New-York war es ein riesiges Gebäude, das ursprünglich als Bahnhofshalle diente, in anderen Städten, wie in London, Edinburgh, Glasgow, Dublin waren es Opernhäuser, Theater, Zirkusgebäude, in denen in schlichter Weise und in Erweisung großer Kraft das Evangelium von Jesu Tausenden und aber Tausenden verkündigt wurde. Dort saßen Glieder des königlichen Hauses, hohe Staatsmänner, Offiziere, Kaufleute, Arbeiter, Matrosen und lauschten auf Gottes ewiges Wort; und viele, viele Seelen kamen vom Tod zum Leben. In allen seinen Reden war Gottes Liebe, Christi Kreuzestod und Sühnopfer und Sein freies Heil der Gegenstand: „Der überschwengliche Reichtum Seiner Gnade und Güte gegen uns in Christo Jesu.“ Seine Reden waren schlicht und einfach; aber „er sprach, als stände Gott hinter ihm“. — Er hat sich nicht gescheut, auch mehrmals dieselbe Rede zu halten, wenn er nur überzeugt war, daß sie am Platze war; und er verkündigte dieselbe Wahrheit und dieselben Worte in immer neuer Kraft. Er sagt: „Man muß nicht zu stolz sein, dieselbe Rede nicht nochmals halten zu wollen; die Hauptsache ist, daß der Herr Sein Wort segnet.“

Und vom Arbeiter des Herrn sagt er: „Gott wählt Seine Werkzeuge und gebraucht sie nach Seinem Willen; darum laßt uns zu Ihm eilen und Ihn bitten: ‚Bereite Du mich zu, brauche Du mich!‘ Der gesegnetste Arbeiter ist ohne seinen Gott schwach wie ein anderer Mensch, aber seine Kraft ruht in der Gemeinschaft mit Gott. Moses war nichts, aber der Gott von Moses ist allmächtig. Simson war nichts, als er seine Gemeinschaft mit Gott verloren hatte, aber als dieselbe wiederkehrte, war er ein mächtiger Mann. Meine Freunde, wenn wir unsere Schwachheit mit der Kraft Gottes in Verbindung bringen, dann sind wir geschickt, Botschafter an Christi Statt zu sein und der Welt zum Segen zu werden.“ —

Die Frage, die er den Herzen nahe brachte, war: Wie stehst du zu Christo? Wie stehst du zu Seinem Heil? — Hören wir einige Worte über die erste Frage: „Was dünkt euch um Christus?“ aus einer seiner Ansprachen:

„Du hast von Jugend auf viel von Ihm gehört und gelesen. — Seit neunzehnhundert Jahren ist Jesus Christus der Gegenstand der Anbetung, der gläubigen Betrachtung aller, die an Ihn glauben, aber auch ein Stein des Anstoßes, ein Fels der Aergernisse für solche, die Ihn nicht anerkennen.

„Obwohl nun schon so viele Jahrhunderte ins Meer der Ewigkeit hingeeilt sind, seit die Frage: „Was dünkt euch um Christus?“ zuerst erhoben worden ist, befindet sich dieselbe heute doch mehr als je im Mittelpunkt des Interesses unter allen Völkern der Erde, und ich entschuldige mich deshalb nicht, meine Freunde, daß ich auch heute mit dieser Frage unter eure Augen trete und euch nicht loslassen möchte, bis ihr die rechte Antwort gefunden und gegeben.

„Vielleicht giebt es etliche, die es nicht begreifen, weshalb man eigentlich von dieser Frage so viel Wesens macht. Wenn man sie fragen würde nach ihrer Stellung zur sozialen Frage, zum Acht-Stunden-Tag, zu den letzten neuesten Tagesereignissen, das würden sie verstehen, aber daß man ihnen zumutet, über den Herrn Jesum nachzudenken, das ist denn doch zu arg. Aber, werthe Freunde, ihr kommt an dieser

Frage nicht vorbei. Wisset, daß nach dem Willen des lebendigen Gottes von dieser Frage und der Stellung der einzelnen Seele zu derselben euer Heil für Zeit und Ewigkeit abhängt. Es ist deshalb wahrlich der Mühe wert, sich einmal eingehend mit derselben zu befassen und eine endgültige und die rechte Antwort auf dieselbe zu suchen.

„Es ist von geringer Bedeutung, was die Welt sonst denkt über irgend einen Staubgeborenen. Der König, der Feldherr, der Staatsmann, der Mann der Wissenschaft und der Kunst, wie der Kaufmann, der Bauer und der Bettler, sie alle gehen den Weg alles Fleisches und dann sinken sie, der eine schneller als der andere, ins Meer der Vergessenheit. Es ist deshalb von ganz geringer Bedeutung, was der einzelne von diesem oder jenem Manne und Helden denkt. Jeden interessiert nur ein Teil seiner Umgebung, und dies nur für kurze Zeit, aber jede lebendige Seele auf Gottes Erdboden muß einmal Stellung nehmen zu Jesu Christo und Seinem Erlösungswerk. Ich frage dich deshalb nicht nach deiner Meinung über die Römische oder die Lutherische Kirche, oder was du denkst über diesen oder jenen Priester, Prediger, oder irgend einen bedeutenden Mann in irgend einer Kirchengemeinschaft, ja ich frage nicht einmal: Was denkst du von irgend einem Heiligen oder Apostel, sondern nur: „Was dünkt dich um Christo?“

„Ich frage dich: Ist Er der Sohn Gottes? Der große Gott-Mensch? Verließ Er den Thron Gottes und ward Er arm um unseretwillen, um deinetwillen? Kam Er, zu suchen und zu erretten, selig zu machen, was verloren ist; kam Er, dich zu erretten? Ist Er schon dein Erlöser und Herr?“ —

Interessant waren Moodys „Nachversammlungen“, Versammlungen, in denen er mit einigen ausgesuchten, dazu besonders vom Herrn begabten Männern nach seinen Predigten zu einzelnen Seelen sprach, die vom Worte Gottes erfasst worden waren und, heilsbekümmert, Frieden suchten. Moody wollte, ohne die Seelen in fleischlicher Weise zu drängen und dem Geiste Gottes vorzugreifen, den Seelen zu Hülfe kommen

und das Eisen schmiedeten, wenn es heiß war. So sind viele Seelen, die vielleicht wieder gleichgültig geworden wären, „zum Durchbruch“ und Leben gekommen. Hier eine Unterhaltung Moodys, die er selbst erzählt hat und die uns darum noch besonders interessant ist, weil es sich um den Sohn seines früheren Sonntagschullehrers Mr. Kimball, der ihn als Jüngling zum Herrn geführt hatte, handelt.

„Einst verkündigte ich,“ so berichtet Moody, „an einem stürmischen Abend das Evangelium. In der Nachversammlung kam ein junger Mann auf mich zu und sagte: „Mein Vater hat so oft von Ihnen gesprochen, daß ich gern mit Ihnen reden möchte.“

„Wie heißt Ihr Vater?“

„Eduard Kimball.“

„Das war mein Sonntagschullehrer,“ rief ich. „Sofort kam mir der Gedanke, vielleicht könnte ich jetzt die Liebe, die jener treue Mann mir erwiesen, an seinem Sohne vergelten. Ich legte meine Hand auf seine Schulter, wie sein Vater mir vor 17 Jahren gethan, und sagte: „Wie heißt du?“ — „Heinrich.“ — „Wie alt bist du, lieber Heinrich?“ — „Siebzehn Jahre alt.“ — „Ach,“ entgegnete ich, „gerade so alt war ich, als dein Vater mich zu Jesu, dem Sünderheiland, rief. Kennst du den Herrn Jesum als deinen Erlöser?“ — „Nein, aber ich möchte Ihn sehr gern kennen lernen.“ — „Gott sei Dank, daß du dies Verlangen hast. Ich will dir zeigen, auf welchem Wege du Ihn finden kannst.“

Ich sagte dem jungen Mann nun ein Wort der einladenden Gnade Gottes nach dem anderen; ich schlug die Bibel auf, um ihm zu zeigen, was Jesus für verlorene Sünder gethan hat. Aber er nahm es nicht an, er war blind für die Beweise der Gnade. Ich war sehr besorgt um ihn und wünschte, er möchte Frieden in Jesu finden, bevor ich am nächsten Morgen abreiste. Endlich schlug ich das 53. Kapitel des Propheten Jesaias auf. „Nun, Heinrich,“ sagte ich, „sieh' dieses Wort: ‚Wir alle irrten wie die Schafe,‘ glaubst du das?“

„O ja, ich bin auch umhergeirrt.“

„So höre denn weiter: ‚Wir wandten uns, ein jeder auf seinen Weg.‘ Glaubst du auch das?“

„Ja, Herr M., das ist bei mir der Fall, ich liebte es auch, eigene Wege zu gehen.“

„Nun gieb acht; jetzt heißt es weiter: ‚Jehova hat Jhn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.‘ Glaubst du das?“

„Nein,“ sagte S. kopfschüttelnd, „das kann ich nicht glauben!“ — „Warum nicht?“ — „Weil ich dann gerettet wäre, wenn ich es glaubte.“ — „Ja, das möchte ich gerade, daß du errettet wirst.“ — „Aber ich kann es nicht glauben.“ — „Aber, Heinrich, du nimmst einen Vers aus Gottes Wort, teilst ihn in zwei Teile, glaubst die eine Hälfte und willst die andere nicht annehmen? In diesem Vers ist dreierlei gesagt; zwei Sätze sind gegen dich und ein Satz ist für dich. Die beiden Sätze gegen dich: ‚Wir gingen alle in der Irre‘ und: ‚Ein jeder sah auf seinen Weg,‘ glaubst du; aber den, der für dich ist, daß Jehova Jhn hat treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit, glaubst du nicht.“

Heinrich sann nach, dann entgegnete er: „Aber wenn ich diese letzte Hälfte annähme, wäre ich ja gerettet!“ — „Ja, das ist es gerade; ich wollte nur, du ließe dich vom Herrn erretten. Es ist doch wahr, daß Er für dich gestorben ist und das Gericht erduldet hat. Dies allein ist deine Rettung. Glaube dem Worte doch!“

„Und habe ich sonst nichts zu thun?“

„Nichts weiter!“

„Sie wollen damit doch nicht sagen, daß ich errettet bin, wenn ich einfach diese ganze Schriftstelle glaube?“ — „Doch, und noch etwas, Heinrich, du kannst auf keinem anderen Weg gerettet werden; es giebt keinen zweiten Weg, auf dem Sünder selig werden können.“

So predigte ich ihm Christum auf Grund dieser Worte des Propheten Jesaias und zeigte ihm, daß das ganze Evangelium in diesem Verse enthalten ist. Wir lesen da zuerst, daß unser Leben sündhaft war: „Wir alle irrten, wie Schafe.“ Wer könnte sagen, daß er nicht ferne von Gott umhergeirrt

sei? Dann hören wir, daß wir nach unserem Herzenszustande Feinde Gottes waren: „Wir wandten uns ein jeder auf seinen Weg.“ Wer geht nicht die Wege seines eigenen Willens, bis der Herr ihn befehrt und ihn lehrt, Ihm nachzufolgen, von dem gesagt ist: „Jehova hat Ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit.“

Als ich noch so mit dem Jüngling redete, konnte er auf einmal durch Gottes Gnade es erfassen, daß alle seine Sünden durch das Blut Jesu Christi getilgt worden; er vertraute auf das Werk, das auf Golgatha auch für ihn durch den Sohn Gottes vollbracht worden war. Er glaubte und war errettet und hatte Frieden. Wir beteten noch miteinander, dann sagte ich zu ihm: „Nun laß dich noch warnen vor Satans List; er wird mit Zweifeln kommen und dir sagen, du seiest nicht errettet; aber denke daran, daß er ein Lügner ist. Halte fest an Gottes Wort, klammere dich daran; mit Gottes Wort kannst du Satan überwinden, nicht mit deinen Gefühlen. Gott sagt dir, du seiest errettet durch dein wahres Vertrauen auf Jesu Christi Blut, das für Sünder floß; halte fest, was Gott, der nicht lügen kann, dir sagt!“

Der junge Mann verließ mich. Als ich einige Wochen nachher in New-York war, kam Heinrichs Vater und brachte mir einen Brief, den er von seinem Sohn erhalten hatte. Es war einer der köstlichsten Briefe, die ich je gelesen habe. Der Sohn erzählt darin, welch einen Kampf er noch an jenem Abend gehabt habe, daß er aber an dem Worte Gottes festgehalten habe. „Und, Vater,“ schließt er, „seitdem ist alles Friede.“

Sünstes Kapitel.

Moody's Mitarbeiter Sankey und Moody's Schulen.

Neben Moody stand in der Zeit der größten „Erweckungen“ dessen treuer Mitarbeiter J r a S a n k e y, auch ein Amerikaner, ein früherer Opernsänger, der nach seiner Bekehrung gleich-

falls seinem Erlöser und Herrn zu leben und zu dienen beehrte. Der Herr hatte Sankey (sprich: Sänkih) eine schöne Gabe zur Dichtkunst, aber namentlich zum Gesang und zur Musik gegeben; und als Moody ihn in Indianapolis im Dienst des Herrn kennen lernte, bat er ihn sehr, ihn in seiner Arbeit hinfort zu begleiten. Moody hatte die Bedeutung eines guten Gesanges aus geheiligtem und glücklichem Herzen in der Evangelisation erkannt; ihm selber aber fehlte zum Zeiten des Gesanges die nötige Begabung. Von da ab sehen wir Moody und Sankey jahrelang als treue Freunde und treue Streiter Jesu Christi nebeneinander ihrem Erlöser dienen; der eine predigte das Evangelium, der andere sang das Evangelium. Wissen wir auch, daß bei der Verkündigung des Evangeliums die Erregung bloß menschlicher Gefühle sehr verkehrt und verderblich ist, so wissen wir doch auch, welche Macht in Gottes Hand der Gesang, das geistliche Lied, zu allen Zeiten gewesen ist, welche große Dinge es gethan hat. Man denke an die Lieder der Exulanten (Verbannten) und Verfolgten, der Streiter Christi zu allen Zeiten; man denke an die Ausbreitung des Evangeliums in und außerhalb Deutschlands zur Zeit der Reformation.

Sankeys Lieder aber verbreiteten sich schneller, denn vielleicht jemals es mit christlichen Liedern geschehen ist, über die Christenheit der ganzen Erde. Man könnte an Melodien und Worten einiger Lieder verschiedenes aussetzen, aber Gott hat sich zu diesen Trägern der frohen Botschaft bekant und sie gesegnet. Einige dieser Lieder, die Sankey dichtete oder sang, wie: „Ach, Blätter nur!“, „Beinahe bekehrt, es fehlte nicht viel“, „Jesus von Nazareth geht vorbei“, „Da ist ein Born, draus heiliges Blut“, „Komm' heim, komm' heim!“, „Horch, es klopft für und für!“, „Sicher in Jesu Armen“ u. a. m., sind in mehr als 20 Millionen Exemplaren verbreitet worden und werden in christlichen Versammlungen, Kreisen und Häusern wohl über die ganze Erde gehört, und was mehr ist, sie haben viele Seelen erweckt und zum Heil und zum Frieden geführt.

Neben dem Dienste am Evangelium durch die Predigt hat Moody auch durch mehrere kleinere Schriften, von denen wir vorhin schon zwei genannt haben, dem Herrn und Seinem Volke zu dienen gesucht. Ferner ist er der Gründer und Leiter mehrerer großen Anstalten für christliche Jünglinge und Jungfrauen gewesen, um diesen Aufnahme und Handreichung zu gewähren, wenn sie für das Werk des Herrn befähigt oder berufen sein sollten, und hat sie tiefer in Gottes Wort eingeführt. Diese Anstalten bestehen noch.

In Northfield, seinem Geburts- und späteren Wohnort, gründete Moody im Jahre 1879 eine Anstalt für Jungfrauen, im Jahre 1881 eröffnete er dort die bekannte Mount (Berg) Hermon Schule für Kinder und junge Leute. — Ferner gründete er 1890 und 1896 ebendasselbst Bildungsstätten für Frauen und Männer. — Hunderte und Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, die heute auf verschiedenen Arbeitsfeldern thätig sind, gingen aus diesen Schulen und Seminarien hervor. In seinem Bibelinstitut, das er in Chicago schon früher gründete, wohnen etwa 1000 junge Leute, die dort in Gottes Wort eingeführt und angeleitet werden, um später als Bibelboten, Prediger, Missionare u. s. w. thätig zu sein. Diese kamen oder kommen aus etwa 32 verschiedenen amerikanischen Staaten, dazu sind oft noch 18 fremde Länder vertreten, und sie gehören manchmal 20—30 verschiedenen Denominationen (Bekenntnissen oder Gemeinschaften) an. — Die Zahl der Missionskirchen, Kapellen, Evangelisationshallen, die errichtet wurden und die Zahl der Jünglings- und Männer-, Bibel- und Missionsvereine, die infolge der Arbeit Moodys in Amerika und England ins Leben traten, läßt sich gar nicht angeben. Wie viel Segen für die Ewigkeit aus ihnen hervorgeht, das wird allerdings erst der Tag des Herrn offenbar machen. —

Moody selbst aber hatte so wenig wie Spurgeon eine Predigeranstalt und eine Predigerschule besucht und durchgemacht; und doch sind gerade diese beiden Männer in hervorragender Weise gesegnete Werkzeuge des Herrn gewesen, daß man sie die „Fürsten unter den Predigern und Evange-

listen“ nennen hört. Der Herr der Ernte hat gerade durch Spurgeon und Moody der Christenheit, die auf das Vereins- und Anstaltswesen so großen Wert und große Hoffnung setzt, gezeigt, daß Er selbst noch immer die Arbeiter giebt (Ephes. 4, 11); daß Er Seine Aechte beruft und begabt. Menschliche Berufung und menschliche Schulung können des Herrn Berufung, Ausrüstung und Salbung nie ersetzen.

Sechstes Kapitel.

Moody's Heim; und ein Schiffbruch Moody's auf dem Atlantischen Ozean.

Moody hatte bis zum Jahre 1871 in Chicago gelebt. In genanntem Jahre war seine Wohnung in der großen Feuersbrunst ein Raub der Flammen geworden. In den drei folgenden Jahren nahm ihn seine Evangelisationsarbeit in Großbritannien in Anspruch. Als er von dort nach reich gesegneter Arbeit zurückkehrte, war er noch ohne Heim. Er reiste nach Northfield, seinem Geburtsorte, um seine alte Mutter zu besuchen. Die Ruhe dort that ihm gut. Er kaufte, nicht einen Steinwurf weit von seinem Geburtshause entfernt, ein altes Landhaus, wohin seine Familie übersiedelte. Hier hielt er sich auf und widmete sich seiner Familie, der Feldarbeit und den Schulen, war seiner Vaterstadt ein helfender Bürger, seiner Familie ein treuer Mann und Vater, den Schülern und jungen Leuten ein hingebender Freund und Führer. In den Sommermonaten war er, mit geringen Unterbrechungen, zu Hause; von November bis April war er alljährlich meist abwesend auf Evangelisationsreisen.kehrte Moody im Frühjahr heim, so war das stets eine große Freude für alle, für Familie und Schulen und Freunde. Die Abende, an denen er nicht durch Versammlungen in Anspruch genommen war, brachte er im Kreise seiner Familie zu. Er

nahm regen Anteil am Thun und Leben seiner Söhne, an ihrem inneren und äußeren Ergehen daheim und auf der Schule. Morgens stand er früh auf und widmete die ersten Stunden des Tages dem Lesen des Wortes Gottes und dem Gebet. Zu der gemeinsamen Familienandacht beim ersten Frühstück, um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr, mußten nicht nur alle Familienglieder und die Dienstboten hereinkommen, auch die Tagelöhner oder Arbeiter. Moody las einen Abschnitt aus Gottes Wort und schloß mit einem Gebet. — Um 9 Uhr hielt er dann täglich eine kurze Ansprache und Andacht in der einen Lehranstalt und um 12 Uhr in der anderen. — In der Zwischenzeit schrieb er oder arbeitete er auf der Farm und in den Gärten, aus denen viele Gaben und Leckerbissen zu den Armen und Kranken der Stadt getragen wurden. Die Zeit daheim war für Moody stets eine Zeit innerer Sammlung und der Erholung. Draußen in den Evangelisationsarbeiten, wo er Tag für Tag 2—3 Versammlungen hielt, vor Tausenden von Zuhörern, und große Reisen zu machen hatte, wurden seine Kräfte recht angestrengt.

Aus Moodys Reiseerlebnissen möchten wir dem Leser gern seine letzte Fahrt über den Atlantischen Ozean ausführlich berichten, die ihn und alle, die mit ihm fuhren, dem Tode nahe brachte. Er selbst hat die Fahrt erzählt:

„Wir waren ungefähr drei Tage auf See gewesen,*) als ich, wie ich es auf dem Meer zu thun pflege, auf meinem Lager ausgestreckt lag und innerlich Gott dankte, daß ich ein so glücklicher Mann sei, der in allen weiten Reisen zu Land und Wasser eigentlich nie von einem ernstlichen Unfall betroffen worden sei.

Während ich mich mit solchen Betrachtungen beschäftigte, wurde ich plötzlich durch ein furchtbares Krachen erschreckt, als ob das Schiff an einen Fels geschleudert worden wäre. Ich fühlte zuerst eben keine große Angst, war vielleicht zu

*) Wir folgen in dieser Schilderung der Reise dem Berichte in einem Büchlein über Moody, das im Verlag von Dicken's Nachfolger in Kassel erschienen ist. —

seekrank, um weiter zu denken. Mein Sohn sprang aus dem Bett und stürzte aufs Deck. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück mit der Nachricht, der Schast sei gebrochen und das Schiff sei im Sinken begriffen. Ich konnte zwar kaum glauben, daß es so schlimm sei, entschloß mich aber doch dazu, mich anzukleiden und aufs Deck zu gehen. Die Nachricht wurde leider bestätigt. Der Kapitän versuchte, die erschreckten Passagiere mit der Versicherung zu beruhigen, es sei keine Gefahr vorhanden, und einige Passagiere zweiter Klasse begaben sich demgemäß wieder in ihre Kabinen, aber nur, um, alles zurücklassend, durch das hereinströmende Wasser wieder hinausgetrieben zu werden.

Offiziere und Mannschaften boten zwar alles mögliche zur Rettung des Schiffes auf, fanden aber bald aus, daß die Pumpen den Dienst versagten. Das Wasser strömte zu rasch ins Schiff, um beherrscht werden zu können. Mit menschlicher Macht war es aus; wir waren völlig hilflos und hatten von dem sinkenden Schiff aus nur unser Wassergrab vor uns.

Ohne daß die Passagiere es wußten, trafen inzwischen die Offiziere Vorbereitungen zu dem letzten Rettungsversuch. Die Rettungsboote wurden in Bereitschaft gesetzt und mit Lebensmitteln versehen, wasserdichte Schwimmjacken wurden herbeigeholt, und die Offiziere gingen mit Revolvern umher, um ihren Anordnungen Nachdruck zu verschaffen. Die Frage, ob die Boote sogleich heruntergelassen werden sollten, oder ob gewartet werden solle, bewegte augenscheinlich ihren Sinn. Der Seegang war so hoch, daß den Booten die größte Gefahr gedroht hätte. Zwei Passagiere gingen mit geladenen Revolvern hinunter, um vor dem Versinken ins Wassergrab durch eine Kugel ihrem Leben ein Ende zu machen.

Gegen Mittag teilte der Kapitän uns mit, er habe das Wasser jetzt unter Kontrolle und hoffe, in die Richtung eines vorbeifahrenden Schiffes zu treiben. Der Schiffsbug erhob sich jetzt hoch in die Luft, während das Hinterteil des Schiffes anscheinend mehr und mehr in die richtige Lage kam. Der Seegang war immer noch hoch, das Schiff rollte unter furchtbaren Stößen von einer Seite zur anderen. Der Kapitän

versuchte, unsere Hoffnung dadurch zu wecken, daß er uns sagte, wir würden wahrscheinlich an diesem Nachmittag gegen 3 Uhr in die Richtung eines Schiffes geraten. Aber die Nacht brach über uns herein, ohne daß ein Segel in Sicht kam.

Das war eine schreckliche Nacht, die finsterste in unserem ganzen Leben! Siebenhundert Männer, Frauen und Kinder warteten des uns drohenden Unterganges! Keiner wagte zu schlafen. Alle, Juden, Protestanten, Katholiken und Gottesleugner, waren in dem Salon der ersten Kajüte zusammengedrängt — ich bezweifle es freilich, ob in jener Stunde letztere unter uns waren. Entsetzt, mit klopfendem Herzen, sahen sich die Passagiere an, als ob jeder aus dem Angesicht des anderen lesen wolle, was er nicht auszusprechen wagte. Die ängstliche Spannung war zu groß für Worte. Raketen flogen in die Luft — aber keine Antwort. Wir trieben aus der Spur der großen Dampfer. Die Gefahr der Lage schien mit jeder Stunde zu wachsen.

Der Sonntagmorgen brach an, ohne Hilfe und Hoffnung. Bis zu dieser Zeit war keinerlei Vorschlag zu einem Gottesdienst laut geworden. Es würde sicherlich einen panischen Schrecken hervorgerufen haben. Ein christliches Wort würde bei der herrschenden Angst und Spannung den Passagieren das Unvermeidliche zur Gewißheit gemacht haben. Es that indes not, womöglich ihren Sinn auf etwas anderes zu lenken, damit sie nicht unter der Spannung zusammenbrächen. Als der zweite Abend herannahte, bat ich den mit uns reisenden General D. D. Howard, den Kapitän um Erlaubnis zu einem Gottesdienst im Salon zu bitten. Diese wurde gern gewährt.

Wir kündigten also den Gottesdienst an, an welchem zu unserer Ueberraschung fast sämtliche Passagiere sich beteiligten; ich denke, alle, auch die Freigeister nicht ausgeschlossen, beteten.

Einen Arm um einen Pfeiler schlingend, um auf dem schwankenden Schiffe einen festen Stand zu haben, versuchte ich, den 91. Psalm zu lesen. Wir flehten darauf, Gott wolle das Toben des Meeres stillen und uns in den erwünschten

Safen bringen. Von jener Stunde an ist mir dieser Psalm ein neuer geworden. Der erste Vers: „Denn Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ war mir besonders tröstlich. Waren mir doch diese Worte wie eine göttliche Zusage! Und wahrlich, Er hat demgemäß gethan! Ich las ferner Ps. 107, 30—31. Eine Dame glaubte, diese Worte seien gerade für uns geschrieben, und bat mich hinterher, sie das Buch sehen zu lassen. Ein Deutscher übersetzte für seine Landsleute Vers für Vers das Gelesene.

Ich erlebte eine neue Erfahrung. Ich hatte mich über die Todesfurcht erhaben geglaubt. Wie oft hatte ich über diesen Gegenstand gepredigt und die Christen aufgefordert, sich des Sieges über den Tod zu freuen! Während des Bürgerkriegs war ich ohne Furcht unter dem Feuer gewesen. Während der großen Cholera-Epidemie war ich in Chicago und begleitete die Aerzte zu den Kranken und Sterbenden. Ich sagte, wohin sie gehen könnten, um sich nach den leiblich Kranken umzusehen, dahin könne ich auch gehen, um mich um die Seelen derselben zu bekümmern. Ich erinnere mich jetzt noch des Falles eines Blatterkranken, dem im buchstäblichen Sinn des Wortes das Fleisch vom Rückgrat gefallen war. Immer wieder bin ich mit Gebet und Gottes Wort an das Lager dieses armen Dulders gegangen und habe mich nicht vor dem Tod gefürchtet.

Aber auf dem sinkenden Schiff war es ganz anders. Es stand zwar keine Wolke zwischen meiner Seele und meinem Heiland; ich wußte, daß meine Sünden hinweggethan und getilgt waren und daß, wenn's zum Sterben gehen sollte, ich im Himmel erwachen werde. Dies alles war schon längst ausgemacht. Als aber meine Gedanken zu meinen Lieben daheim wanderten, zu meiner Frau und meinen Kindern, zu meinen Freunden an beiden Seiten des Meeres, zu den Schulen und allen mir so lieb gewordenen Werken — als ich es mir dabei klar machte, daß vielleicht die nächste Stunde, wenigstens für diese Welt, mich trennen würde von allen und allem, was mir lieb und teuer war, da — ich muß es

gestehen — brach ich fast zusammen. Es war die dunkelste Stunde meines Lebens!

Ich konnte es nicht aushalten. Ich mußte Erleichterung haben und fand sie im Gebet. Gott hörte mein Schreien und gab mir Kraft, daß ich aus der Tiefe meiner Seele sagen konnte: „Dein Wille geschehe!“ Ein köstlicher Friede füllte mein Herz. Möchte es „Northfield oder der Himmel“ sein — es machte mir jetzt keinen Unterschied mehr. Ich ging zu Bett, schlief bald ein und habe nie in meinem Leben sanfter geschlafen. Aus der Tiefe rief ich zum Herrn, und Er erhörte mich und befreite mich von aller meiner Furcht. Ich bezweifle diese Gebetserhörung ebensowenig, wie ich mein eigenes Dasein bezweifle.

Ungefähr drei Uhr nachts wurde ich durch die Stimme meines Sohnes aus dem Schlaf geweckt. „Komm' auf Deck, Vater,“ sagte er. Ich folgte ihm, und er deutete auf ein fernes Licht, das sich auf dem Meer bewegte. Es war ein Erlösungsboot für uns und erwies sich als das Licht des Dampfers „Lake Huron“, auf dem man unsere Notsignale gesehen und vermutet hatte, unser Schiff sei in Flammen. O, welch ein freudenvoller Augenblick, als die fast zur Verzweiflung getriebenen Passagiere das nahende Schiff entdeckten! Wer könnte je diesen Augenblick vergessen!

Jetzt aber war die Frage: „Kann dieser kleine Dampfer die hilflose „Spre“ nach dem tausend Seemeilen entfernten Queenstown schleppen?“ Jeder Augenblick wurde mit äußerster Spannung und gewiß auch mit viel Gebet bewacht. Das Unternehmen war ein gefahrvolles. Die beiden Dampfer wurden schließlich durch zwei mächtige Kabeltaue mit einander verbunden. Freilich bei einem Sturm hätten sie zerreißen müssen wie ein Faden, und wir hätten dann unserem Schicksal überlassen werden müssen. Ich hatte aber keine Furcht mehr, sondern die freudige Zuversicht, Gott werde vollenden, was Er angefangen. Die Wogen legten sich, die Taue hielten, unser Dampfer bewegte sich im Kielwasser der „Lake Huron“. Rund um uns her wüteten Stürme, sie kamen aber nicht in die Nähe unseres beschädigten Schiffes. Sieben Tage nach

dem Unfall durften wir durch die bewahrende Hand Gottes über uns im Hafen von Queenstown einen fröhlichen Dankgottesdienst feiern. Das Schiff, das Gott uns in unserer Not zur Rettung gesandt hatte, hatte gerade genügende Kraft, unseren Dampfer zu schleppen, dazu gerade Kohlen genug, um ihn in den Hafen zu bringen. Nur etwas Kraft und Kohlen weniger hätten nicht ausgereicht. Der Kapitän der „Lake Huron“, ein Gebetsmann, hatte Gott um Hilfe zum Hinausführen der schwierigen, gefährvollen Aufgabe angerufen. Gott erhörte sein und der bedrängten Passagiere vereinigtes Gebet und brachte alle in den sicheren Hafen.

Die nervöse Abspannung der durchlebten Tage und Nächte war eine kaum auszuhaltende. Mehrere der Passagiere unterlagen derselben. Ein junger Oestreicher, der seine Braut in Wien zurückgelassen hatte, sprang vor unseren Augen über Bord und ertrank trotz aller Bemühungen vor unseren Augen. Es war ein ergreifender Anblick, den eine junge Mutter mit zwei lieblichen Kindern bot, als sie die ersten achtundvierzig Stunden in stummer Angst dasaß, ohne auch nur einen Augenblick den Blick von ihren Lieblingen zu wenden. Ich glaube, wenn das Schiff gesunken wäre, würde sie die Lieblinge an die Brust gedrückt haben und mit ihnen in die Tiefe gefahren sein. Einer der Passagiere, ein russischer Jude, hatte ohne Wissen seiner Eltern die Seereise unternommen. Es war ein Jammer, ihn zu sehen, wie er bei diesem seinem Sündenbekenntnis sich vor die Brust schlug und sich als den Jonas des Schiffes anklagte. Er warf sich auf Deck auf die Kniee, und rief laut unter einem Thränenstrom Gott Jehova an, seine Sünde nicht an diesen unglücklichen Leuten heimsuchen zu wollen.“ —

Siebentes Kapitel.

Moody's Krönungstag und Schlusswort.

Nach einer nahezu 25jährigen treuen, öffentlichen Wirksamkeit, in der Gott Seinem Diener immer weitere Thüren öffnete, rief Er ihn ziemlich unerwartet und schnell von dem Kampfplatze aus der Arbeit in Seine Herrlichkeit und Ruhe. Am 22. Dezember 1899, dem kürzesten Tage im Jahre, brach für Moody der Tag an, der kein Ende hat, weil er weder der Sonne, noch des Mondes bedarf, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ihn und sein Licht ist das Lamm.

Im November hielt Moody noch Versammlungen in Kansas-City und predigte täglich zweimal in der großen Konventionshalle. Die Versammlungen waren wie immer außerordentlich gut besucht. Die Halle bietet für 15 000 Personen Platz. Aber nicht nur war der Raum dicht besetzt; draußen standen noch Tausende und konnten nicht Einlaß finden. Und doch in welcher feierlicher Stille lauschten die Tausenden innerhalb der Halle auf das teure einfache Evangelium. Moody sprach zweimal über Säen und Ernten. Aber schon nach den ersten Versammlungen klagte Moody seinen näheren Freunden über schlechte Nächte. Ein Herzleiden, das sich oft bei Moody gezeigt, machte sich geltend. Aber er arbeitete weiter. Am 16. November hielt er seine letzten Predigten und sprach mit großer Freimütigkeit, und betonte, daß der große Tag des Heils angebrochen sei, da jeder arme Sünder Gnade und Heil finden könne. Am Nachmittag, an dem sich trotz des Unwetters 3000 Menschen eingefunden hatten, sprach er über die Gnade vom dreifachen Gesichtspunkte aus nach Titus 2, 11—14. 1) Die Gnade bringt und schenkt ein volles Heil. 2) Sie züchtigt und erzieht uns, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüfte zu verleugnen und züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt zu leben. 3) Sie lehrt uns warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Jesu Christi. —

Am Abend war der Raum wieder gefüllt. Er sprach über die leeren Entschuldigungen derer, die zum großen Abendmahl geladen sind und nicht kommen wollen. (Luk. 14, 16—24.) Das köstliche Wort: „Saget den Geladenen: Kommet, denn es ist alles bereit!“ legte er mit großer Freudigkeit und Kraft den Tausenden ans Herz. Es war die letzte Predigt des großen Evangelisten.

Am folgenden Tage überfiel ihn im Badezimmer ein heftiger Schüttelfrost und eine Art Ohnmacht. Der herbeigerufene Arzt veranlaßte die Freunde, Moody zur Heimreise zu bewegen. Für alle ihm erwiesene Liebe und Aufmerksamkeit der Freunde herzlich dankend, fuhr Moody, von einigen Freunden begleitet, nach Hause; die lange Reise, 1500 englische Meilen weit, legte er gut zurück. Der Lokomotivführer des Schnellzugs von Kansas-City bis Boston war ein Mann, der 15 Jahre früher durch Moody zum Herrn geführt worden war; er schätzte sich glücklich, den teuren Mann Gottes zur Heimat bringen zu dürfen. —

Daheim angetommen, schien Moody gar nicht leidend zu sein. Aber schon das Treppensteigen hatte solche Wirkung auf sein Herz, daß er ganz erschöpft war. Er ist auch nicht wieder von seinem Zimmer heruntergekommen.

Eines Abends erwachte er aus einem sanften Schlummer mit den Worten: „Die Erde entweicht, der Himmel öffnet sich.“ Sein Sohn fragte ihn, ob ihm geträumt habe. „Nein, Willy,“ antwortete der Sterbende, „es ist kein Traum. O, wie herrlich! Es ist wie eine Entzückung. Wenn dieses der Tod ist, so ist er süß, kein finsternes Thal. Gott ruft mich und ich muß gehen.“ — Nachdem er sich dann noch mit den herbeigerufenen Familiengliedern über die Arbeit nach seinem Heimgang unterhalten und einige Zeit still gelegen hatte, sagte er: „Heute ist mein Krönungstag. Jetzt geht's zum Triumphieren. Nach diesem Tag habe ich lange ausgeschaut.“

Nicht lange nachher sank er in eine Ohnmacht, aus der er in der Gegenwart seines Erlösers und Herrn erst er-

wachte. Der treue Knecht war nun „ausheimisch vom Leibe einheimisch beim Herrn“.

Fragen wir nun nochmals nach dem Geheimnisse der Erfolge und großen Segnungen dieses einfachen Mannes in seiner Arbeit als Diener des Herrn, so müssen wir an einige Punkte erinnern, die wir schon erwähnt haben. Moody ist in allem, was er that, stets ein gründlicher und fleißiger Mann gewesen. Als er aber befehrt war und den „Schrecken des Herrn kannte“, d. h. als er wußte, wie furchtbar das kommende Gericht des Herrn über die Sünder ist, da drängte ihn die Liebe Christi zur Arbeit (2 Kor. 5, 11. 14); und so ist er der treue Arbeiter seines Erlösers und Herrn geworden. Und da er weiter ein demütiger Mann war und blieb, so folgte er dem Worte des Herrn: „Thue, was irgend deine Hand zu thun findet; und thue es mit deiner ganzen Kraft.“ Darum lud er ebenso fleißig und freudig jahrelang Seelen ein zu den Versammlungen, als er fleißig und freudig selbst dort das Evangelium verkündigte. Und ob er zu Hause weilte und auf der Farm bei der Arbeit half und z. B. täglich treu die Hühner fütterte, oder ob er draußen war in den großen, dichtgedrängten Versammlungen, wo Tausende und Zehntausende von den Höchsten der Erde herab bis zu den Geringen im Volke Gottes frohe Botschaft von seinen Lippen hören wollten, Moody schien den berühmt gewordenen Moody nicht zu kennen und nichts von ihm zu wissen.

Bedenken wir ferner, das dieser Mann von dem Herrn der Ernte eine große Begabung als Evangelist empfangen hatte, dabei viel im Gebet verharrete und im Worte Gottes forschte, so verstehen wir, wie Gottes Gnade und Segen ihn im Leben und in der Arbeit so freundlich und reichlich begleiteten.

Noch eins: Moody sah und fühlte es tief, daß die Zerrissenheit der Kinder Gottes und der Kirche Christi ein großes Hindernis ist im Zeugnis und Werke des Herrn, besonders auch in der Evangelisation. Welche Stellung nahm der große Evangelist inmitten dieser Dinge ein? Wie die großen Männer

in den deutschen Freiheitskriegen es verstanden, die großen und kleinen Bundesstaaten des einst zerstückelten Deutschlands zur gemeinsamen Erhebung wider den „alten Erbfeind“, wie man Frankreich nannte, zu bewegen, ohne aber leider der bunten Musterkarte, der Zerstückelung Deutschlands, ein Ende zu machen, so handelte Moody. Er appellierte an jedem Orte, wo er als Evangelist zu arbeiten anfing, an das Gewissen und Herz aller Gläubigen, an ihr gemeinsames Interesse und Vorrecht zu denken; er wies sie hin auf ihre gemeinsame Aufgabe und Pflicht, die Gott ihnen gestellt habe: das Evangelium denen zu bringen, die noch draußen und darum noch auf dem Wege sind zum ewigen Verderben. Moody konnte der Zersplitterung der Gläubigen nicht wehren, aber wohl der Erbitterung und entflammte darum, so viel er konnte, alle Gläubigen zur gemeinsamen Thätigkeit für den Herrn und für das Evangelium.

Wie der große Stratege Moltke bei seiner Heeresführung und in den Schlachten dem bekannten Grundsatz folgte: „Getrennt marschieren, vereint schlagen!“ so handelte Moody im Kampf des Evangeliums. Wie er zu der ersten Hälfte des Grundsatzes stand, zu dem Worte: „Getrennt marschieren!“ wissen wir nicht. Jedenfalls ist es nicht der Wille unseres Gottes und Vaters, der die Gläubigen durch einen Geist zu einem Leibe getauft hat, daß diese getrennt marschieren sollen. Wir wissen, daß der Herr für die Einheit der Kinder Gottes starb und für sie ernstlich betete. (Joh. 11, 51. 52; 17, 20—23.) Die Parteiungen und Trennungen (es seien denn Absonderungen vom Bösen) sind nicht von Gott. Es sollte darum die Einheit der Gläubigen nicht nur in der Arbeit, sondern zunächst schon in der gemeinsamen Anbetung und Feier am Tisch des Herrn und in der gemeinsamen Zucht unter der Leitung des Heiligen Geistes und im Gebet geoffenbart werden. —

Was aber den zweiten Punkt betrifft, den Feind „vereint zu schlagen“, so soll allerdings die Liebe zum Herrn und zu den Seelen frei machen von allem Neid und aller Eifersucht, die unter den Gläubigen sich finden, leider auch

gerade im Dienst am Evangelium. Die göttliche Liebe wird sich stets mit der Wahrheit und mit dem Sieg des Evangeliums freuen. Diese Liebe wird auch allen wahren Streitem Christi in ihrer Arbeit durch treues Gebet und durch Handreichung behilflich sein, namentlich gerade im Dienst an den Unbefehrten, damit ihnen „Christus verkündigt“ werde, und damit noch so viele als möglich das ewige Heil erlangen.

Teurer Leser, steht unser Herz vor Gott wie das der Philipper in der „Teilnahme an dem Evangelium“; und kämpfen wir auch in einem Geist und einer Seele mit an dem Kampf des Evangeliums? (Phil. 1, 5. 27.) Möge das gesegnete Leben und Werk Moodys, von dem unser Büchlein nur einen dürftigen Abriß geben konnte,* doch dazu dienen, auch unsere Herzen zu beleben in dem wertvollen und herrlichen Dienste am Evangelium. Ist der Herr der Herrlichkeit um des Heils der Menschenkinder willen gestorben, so sollten wir, so viele wir dieses wunderbaren Heils teilhaftig geworden und errettet sind, es doch wahrlich für der Mühe wert erachten, als treue Zeugen für dieses Werk und Heil zu leben! — Dies aber umsomehr, als der Herr sehr nahe ist. Er ruft uns von Jahr zu Jahr mit größerem Ernste zu: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir!“

* Das Lebensbild Moodys war zunächst nur für des Verfassers Familienkalender: „Der Botschafter des Friedens“ bestimmt.

Auszüge

aus

Moody's Predigten und Schriften.

1. Einige Erzählungen aus Moodys Predigten.

Es hat ihn seine Seele gekostet. „Was ist dieses Landgut wert?“ fragte ein Herr einen anderen, als sie an einem prachtvollen Herrenhause mit schönem Park und fruchtbaren Feldern umgeben, vorbeigingen.

„Den Wert des Besitztums kann ich Ihnen nicht angeben, aber was es den verstorbenen Besitzer gekostet hat, das weiß ich.“

„Nun, und wieviel ist's gewesen?“

„Es hat ihn seine Seele gekostet.“

Ein neues Lied. Ein englischer Methodistenprediger Namens Peter Mackenzie, der voll Humor und dabei ein ernstes, rechtes Kind Gottes war, predigte über den Text: „Und sie sangen ein neues Lied.“

„Im Himmel werden herrliche Lieder gesungen,“ sagte er, „und wenn ich einmal dort droben bin, dann wird David mit seiner Harfe kommen und Petrus und Paulus und noch andere Heilige; wir singen dann schöne Lieder zusammen. Ich schlage dann ein Lied aus unserem Liederbuch vor. Laßt uns Nummer 149 singen:

„Gott, Vater, hilf mir, wenn ich straucheln will.“

„Ja, das geht hier nicht, mein lieber Peter,“ wird mich dann einer aus dem Kreise unterbrechen, „hier giebt's kein Straucheln mehr.“

„Ja, du hast recht,“ muß ich dem lieben Bruder beipflichten. „Nun, so wollen wir das andere schöne Lied Nummer 247 singen:

„Wenn Wogen und Stürme mich umtoben,
Wenn alle Hoffnung stirbt
Und mich der Freund verläßt.“

„Peter, du vergißt, daß du im Himmel bist,“ wirft dann ein anderer Bruder ein. „Hier giebt's keine Stürme mehr.“

„Gut, fingen wir Nummer 536:

„Hier in dieser bösen Welt —“

„Peter, Peter, was fällt dir nur ein? Du wirst aus dem Himmel fortgeschickt werden, wenn du ein Lied nach dem anderen vorschlägst, das nicht hierher paßt!“

„Nun, so schlagt ihr ein Lied vor!“

„Einstimmig antworten mir dann die heiligen Männer: „Wir wollen das neue Lied singen, das Lied des Lammes.“

Die Leiter im Traum. Einst träumte einem Mann, er habe eine Leiter, die von der Erde bis in den Himmel wachse. Sobald er eine gute That verrichtete, wuchs denn auch die Leiter ein Stücklein. Wenn er etwas ganz Besonderes that, wenn er z. B. den Armen eine große Summe gab, dann wuchs seine Leiter um ein beträchtliches Stück. Die Leiter wurde dann nach und nach auf diese Weise so groß, daß ihr oberes Ende bis in die Wolken reichte, und schließlich war dasselbe seinen Augen gar nicht mehr sichtbar. Als der Mann im Sterben lag, dachte er, nun habe er nur einfach seine Leiter hinaufzusteigen und er könne auf diese Weise leicht in den Himmel gelangen. Aber siehe da, eine Stimme aus dem Paradies schallte ihm entgegen: „Wer anderswo hineinsteigt, ist ein Dieb und ein Mörder!“

Mit Entsetzen vernahm der Mann die Worte. Voll Schrecken fiel er mit seiner Leiter zu Boden und erwachte. Es war ja nur ein Traum!

Er erkannte, daß er durch gute Werke nimmer in den Himmel gelangen könne. Es giebt nur einen Weg, der zur ewigen Seligkeit führt: „Jesus Christus!“ Er ist der Weg.

Ein schreckliches Erwachen. Vor einigen Jahren gingen in einem Städtchen in der Schweiz einige Arbeiter frühmorgens an die Arbeit, und als sie die Straße entlang

kamen, erblickten sie plötzlich eine weiße Gestalt oben auf dem Dach eines hohen Hauses. Es war eine Frau, die in ihrem Nachtkleid auf dem Dachfirst saß, eine Somnambule. Sie war im Schlaf, ohne daß es jemand im Hause gewahr geworden war, von ihrem Bett aufgestanden und auf das Dach gegangen, und saß nun dort ganz fröhlich in ihrem Traumleben.

Die Arbeiter entsetzten sich, als sie die Frau wahrten, und berieten sich, wie sie dieselbe aus der großen Gefahr, in der sie sich befand, retten könnten. Indem sie noch so dastanden und berieten, ging die Sonne auf, und ein heller Strahl fiel auf das Antlitz der Frau. Die Nachtwandlerin erwachte; sie blickte um sich, und mit Entsetzen wahrte sie, wo sie sich befand. In ihrem Schrecken fiel sie herunter auf die Straße und war sofort tot.

Liebe Seele, wenn du nicht in Christo bist, und der Tag seiner Wiederkunft überfällt dich plötzlich, wie wird's dir ergehen? Wenn die ersten Strahlen jenes Tages dich erst aus deinem Schlaf aufwecken, dann ist die Gnadenzeit verträumt, und du wahrst mit Entsetzen, daß es für immer zu spät geworden ist.

Die populäre Predigt. Ein junger Prediger in Schottland predigte kräftig gegen die Sünden unserer Zeit und die seiner Gemeindeglieder. Der alte Kirchendiener meinte, er müsse ihm in aller Bescheidenheit einen guten Rat erteilen und sagte ihm: „Wenn Sie die Gemeinde zusammenhalten wollen, so müssen Sie mit großer Vorsicht von den modernen Sünden reden. Sprechen Sie über die Sünden Abrahams, Isaaks und Jakobs, aber predigen Sie ja nicht über die Sünden der Gegenwart, das lassen sich die Leute nicht gefallen.“

Ein schwacher Glaube und ein starker Gott. Eine Schottin wurde mir einst als Frau, die glaubensstark sei, vorgestellt.

„Nein,“ sprach die alte Dame, „mein Glaube ist nur schwach, aber ich habe einen starken Gott.“

„**Das kostbare Blut.**“ Als ich in einer Stadt im Westen predigte, kam einst eine Dame zu mir und bat mich, mit ihrem Mann zu sprechen. Wenn sie mit ihm über den Glauben rede, schenke er ihr keine Aufmerksamkeit. Ich gab ihr den Rat, Gott zu bitten, daß Er ihren Mann von seiner Sünde überführen und überzeugen möge.

Die beiden kamen öfter in meine Versammlungen, und während ich zu den Anwesenden sprach, bemerkte ich oft, wie die Frau ihre Augen schloß und wie ihre Rippen sich bewegten; ich wußte, daß sie zu Gott für ihren Mann betete. Eines Abends kamen sie wieder in die Versammlung. Nachdem sie Platz genommen hatten, bemerkte ich, daß der Mann ausjah, als ob er geweint hätte. Ich veröffentlichte verschiedene Lieder, die gesungen werden sollten, die sich alle auf die Veröhnung bezogen, weil „das Blut Jesu“ der Gegenstand meiner Predigt war. Als ich den Text vorlas: „Das kostbare Blut Jesu,“ sah ich, wie jener Mann sein Angesicht mit den Händen bedeckte, sich niederbeugte und weinte. Nach der Predigt folgte er mir in das Sprechzimmer und sagte: „Mr. Moody, heute ist es ein merkwürdiger Tag für mich gewesen. Als ich heute morgen erwachte, kamen mir die Worte: „Das kostbare Blut Jesu“ in den Sinn. Als ich hinunter in mein Geschäft ging, klangen dieselben Worte mir stets im Kopfe, und während des ganzen Tages wollten sie mir nicht aus dem Sinn kommen. Sie haben mich bis hierher verfolgt, und als ich schließlich den Text aus Ihrem Munde hörte: „Das kostbare Blut,“ meinte ich aufspringen zu müssen. Auch im Lied tönte mir dasselbe Wort entgegen.“

„Ich kann es verstehen, mein lieber Freund, Gott ruft Sie,“ erwiderte ich ihm, und nachdem ich noch eine Weile mit ihm von dem Heiland gesprochen hatte, nahm er Christum als seinen Erlöser an und lebte Ihm fortan treu. — Also betet fort zu Gott für eure Verwandten!“

Solcher kleinerer oder größerer Erzählungen, von denen wir nur einige Proben geben wollten, pflegte Moody zur Erläuterung seiner Worte in die Vorträge einzuflechten; doch that er dies meist nur in beschränktem Maße. —

2. Eine Predigt Moodys.

„Die gute Botschaft.“

Das Evangelium: Röm. 1, 16.

Ich glaube, es giebt kein Wort in unserer Sprache, welches so wenig verstanden wird, als das Wort Evangelium. Wir hören es tagtäglich. Es ist uns von frühester Kindheit an geläufig. Doch giebt es viele, sogar fromme Christen, die nicht recht wissen, was es bedeutet. Ich glaube, ich war lang ein Kind Gottes, ehe ich es recht begriff. Sein buchstäblicher Sinn ist: „gute Botschaft“, „Kunde großer Freude“. Ja, keine bessere Kunde ist je vom Himmel gebracht worden, keine bessere je uns Menschen zu Ohren gekommen, als das Evangelium. Als der Engel des Herrn herabkam, diese Botschaft zu verkünden, was hat er den Hirten auf dem Felde bei Bethlehem gesagt? „Siehe, ich verkündige euch große Trübsal?“ Nein. Oder: „Siehe, ich bringe euch eine schlimme Nachricht?“ Nein, es hieß: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Wären jene Hirten Menschen gewesen, wie so viele Leute heutzutage, so hätten sie gesagt: „Wir dürfen an solch' große Freude nicht glauben, das ist lauter Aufregung. Dieser Engel hat es auf eine Erweckung abgesehen und versucht, uns aus unserer nüchternen Gemütsverfassung zu bringen. Glaubt ihm nicht.“ So spricht Satan; er sagt: „Glaubt nicht, das Evangelium sei eine gute Botschaft, es macht euch nur elend!“ Satan weiß ganz gut, daß ein Mensch, sobald er die gute Botschaft glaubt, dieselbe ohne weiteres annimmt. Niemand, der noch in der Gewalt des Teufels ist, darf daher glauben, daß das Evangelium eine gute Botschaft sei. Aber diese Hirten glaubten der Verkündigung des Engels, und ihre Herzen wurden voll Freude. Wenn ein Briefträger einem von euch, meine Zuhörer, ein Telegramm brächte, so könnten wir anderen an dem Gesicht

des Empfängers sehen, was für eine Nachricht er erhalten. Wäre die Nachricht gut, so würde sie ihm sogleich aus den Augen leuchten. Hätte er erfahren, daß sein Sohn in der Fremde in sich geschlagen, wie der verlorene Sohn im Evangelium des Lukas, meinet ihr nicht, des Vaters Gesicht würde vor Freude glänzen? Und wäre die Mutter hier, er würde nicht warten, bis sie heimkäme, oder bis sie ihn fragte. Er würde ihr sogleich das Blatt hinhalten und ihr Gesicht würde auch leuchten, denn sie würde sich freuen wie er.

Aber die Kunde, welche das Evangelium bringt, ist viel herrlicher. Wir sind tot in Uebertretungen und Sünden, und das Evangelium bringt Leben. Wir sind Feinde Gottes, und das Evangelium bringt Versöhnung; die Welt ist in Finsternis, und das Evangelium bringt Licht. Weil die Menschen das Evangelium von Christo, dem Licht der Welt, nicht glauben wollen, deswegen ist die Welt heute noch in Finsternis; sobald aber ein Mensch glaubt, so fällt Licht von Golgatha auf seinen Pfad und in sein Herz und er wandelt wie im hellen Sonnenschein.

Ich will euch sagen, warum ich das Evangelium so lieb habe; weil es die allerbeste Nachricht ist, welche ich je vernommen. Deswegen predige ich es auch so gerne, weil es mir selbst solch großes Heil gebracht hat. Kein Mensch kann je all das Gute erzählen, was er dem Evangelium zu verdanken hat; aber ich will versuchen, euch zu sagen, welche Not es mir abgenommen hat. Es hat mir die drei bittersten Feinde, die ich je gehabt, aus dem Weg geräumt.

Da ist der furchtbare Feind, von dem 1. Kor. 15 die Rede ist, der letzte Feind, der Tod. Das Evangelium hat ihn hinweggeräumt. Gar oft denke ich an die Zeit vor zwanzig Jahren zurück, damals war ich unbefehrt. Wie finster sah damals alles aus, wenn ich an die Zukunft dachte. Ich kann mich ganz gut darauf besinnen, wie ich den Tod für ein schreckliches Ungeheuer hielt, wie er seinen dunkeln Schatten oft über meinen Weg warf, wie ich zitterte beim Gedanken an die Schreckensstunde, in der er mich ergreifen werde, wie ich mir wünschte, an einer langsamen Krankheit, etwa an der

Auszehrung, zu sterben, weil ich dann voraussehen könnte, wann er komme.

Es war der Brauch in unserem Dorf, mit der Kirchenglocke das Alter jedes Gestorbenen anzugeben. So oft der Tod im Dorfe einkehrte und einen Bewohner wegraffte, zählte ich pünktlich die Glockenschläge. Oft schlug die Glocke siebenzig, manchmal achtzig, manchmal blieb sie unter den Zehnern, manchmal gab sie den Tod eines meiner Altersgenossen an. Da wurde mir's dann sehr feierlich zu Mut. Es wurde mir angst, ich meinte die kalte Todeshand zu spüren, die nach meinem Lebensfaden greife, ich meinte: „Jetzt geht es fort in die unbekannte Welt — auf ewig.“

Wenn ich dann ins Grab hinunterschaute und der Meßner Erde auf den Sargdeckel warf, Erde zu Erde, Nische zu Nische, Staub zu Staub, so lautete mir's, als klopfe der Tod an um meine Seele; das ist nun ganz anders geworden, das Grab hat seinen Schrecken verloren. Es geht ja dem Himmel zu, ich kann ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel?“ und höre eine Antwort von Golgatha her: „Begraben im Herzen des Sohnes Gottes.“ Er hat den Stachel des Todes für mich weggenommen, denn Er hat Sein eigenes Herz ihm dargeboten. Nimm eine Hornisse und reiße ihr den Stachel aus, so ist sie so harmlos wie eine Fliege. Der Tod hat seinen Stachel verloren. Der letzte Feind ist besiegt. Er gilt mir wie ein gefallenes Schlachtopfer. Nur diesem Leibe kann er etwas anhaben, aber je bald er aus der Welt heimgehen darf, desto besser. Ich werde einen herrlichen Leib bekommen, den Auferstehungsleib, der viel besser ist, als dieser. Käme mir der Tod nach auf diesen Platz und legte seine eisige Hand über mein Herz, daß es aufhörte zu schlagen, so käme ich in eine bessere Welt, in meines Erlösers Gegenwart. So hat das Evangelium einen Feind in einen Freund verwandelt.

Welch herrlicher Gedanke! Im Sterben sinke ich dem Herrn Jesu in die Arme und gehe in die ewige Ruhe ein. Sterben, sagt Paulus, ist mein Gewinn.

Als man unseren Herrn in Josephs Garten begrub, kann ich mir den Tod denken, wie er sich auf das Grab setzt und sagt: „Ich habe jetzt mein Schlachtopfer. Er hat gesagt, Er sei die Auferstehung und das Leben, jetzt halte ich Ihn fest in eifriger Umarmung. Sie haben gemeint, Er werde nicht sterben, jetzt sollen sie sehen, daß auch Er mir hat Tribut zahlen müssen.“

Welche Lüge, welche Lasterung! Der herrliche Auferstehungsmorgen zerreißt die Bande des Todes; und des Menschen Sohn steigt als Sieger aus dem Grab. „Weil ich lebe,“ ruft Er, „sollt ihr auch leben.“ Ja, ihr sollt auch leben. Ist das nicht gute Botschaft? Ach, meine Freunde, das Evangelium, welches das Leben so süß und das Sterben lieblich macht, ist wahrlich keine Trauerbotschaft.

Ein anderer schrecklicher Feind, der mich geplagt hat, ist die Sünde. Welche furchtbare Stunde, dachte ich, wenn meine Sünden alle von Kind auf, jeder heimliche Gedanke, jede böse Lust, jede verborgene That, ans Licht kommt und vor aller Welt offenbar wird. Gott sei Dank, dieser Alp ist mir abgenommen. Das Evangelium sagt mir, daß meine Sünden alle abgethan sind durch Christum. Aus Liebe zu mir hat Er alle meine Sünden weggenommen und hinter sich geworfen. So sind sie fort. — Gott geht nie rückwärts, vorwärts ist Sein Gang; Er sieht deine Sünden nicht mehr, wenn Er sie hinter sich geworfen hat; wie geschrieben steht (Jes. 38, 17): „Du wirfst alle meine Sünden hinter Deinen Rücken.“ Satan selbst kann ihrer nicht mehr habhaft werden.

Aber sind sie denn so weit weggethan, daß sie nicht mehr können hervorgezogen werden? Ja, Psalm 103 steht geschrieben: „Denn so fern der Osten ist vom Westen, hat Er unsere Uebertretung von uns entfernt.“ Nicht eine meiner Uebertretungen, sondern alle meine Uebertretungen vom Anfang bis zum Ende. Häufet eure Sünden zusammen, bis sie sich erheben wie ein finsterner Berg, nehmt sie 10000fach, denn die meisten habt ihr vergessen. Nehmet alles zusammen, was ihr euch nur denken könnet von Sünden, die ihr je begangen, so bringe ich ein Sprüchlein vor, von dessen Blut der Berg

schmelzen muß, als wäre er von Wachs: „Das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.“

Jüngst fragte ein Lehrer in Irland einen kleinen Knaben, ob es irgend etwas gebe, was Gott nicht thun könne. Der kleine Geselle antwortete: „Ja, Er kann meine Sünden nicht sehen vor dem Blut Jesu Christi.“ Er hat recht gehabt; Gott kann's nicht, weil das Blut sie bedeckt. Ist das nicht eine gute Botschaft, daß du sündenfrei werden kannst?

Kommst du als ein Sünder zu Christo, nimmst du Sein Evangelium an, so werden deine Sünden weggenommen. Er ladet dich ein, ja Er bittet dich darum, das Heil wird dir angeboten, bringe alle deine Sünden her, du sollst durch Christum Frieden und Gerechtigkeit empfangen. Ist das nicht ein seliges Evangelium?

Einen anderen Feind habe ich gehabt, welcher mich sehr plagte: Gottes Gericht. Oft dachte ich an den schrecklichen Tag, an dem ich werde vor Gott erscheinen müssen. Ich war gewiß, daß Christus zu mir sagen werde: Weiche von mir, du Verfluchter! — und daß Sein Wort zu mir nicht lauten werde: Gehe ein zu deines Herrn Freude! Ich meinte auch, kein Mensch, der noch nicht vor dem großen, weißen Thron gestanden, könne gewiß sein, ob er einmal zur Herrlichkeit gehen werde, oder zur Hölle. Aber das Evangelium sagt mir, das sei längst ausgemacht. „So ist nun keine Verdammnis für die, die in Christo Jesu sind.“ (Röm. 8, 1.)

„Wahrlich, wahrlich“ — und so oft ihr dieses Wort in der Heiligen Schrift findet, könnt ihr darauf rechnen, daß etwas höchst Wichtiges folgt — „wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer Mein Wort hört und glaubt dem, der Mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“ Joh. 5, 24. So spricht Gottes Sohn. Also komme ich nicht ins Gericht; Gott sagt es mir. Mein Heil ist keine offene Frage mehr, das Wort Gottes hat sie beantwortet. Christus hat sich für mich richten lassen und

ist für mich gestorben; ich bin frei. „Wer glaubt, hat, hat das ewige Leben.“ Ist das nicht eine gute Botschaft? Neulich betete jemand für mich, Gott möge mir einmal das ewige Leben schenken: dazu hätte ich nicht Amen sagen können. Denn das ewige Leben habe ich empfangen vor 19 Jahren, bei meiner Befehring.

Wenn uns Gott nicht das ewige Leben giebt, was giebt Er uns denn überhaupt, und was macht das Evangelium zu einer so guten Botschaft? Gewiß dies, daß es ewiges Leben anbietet jedem armen Sünder, der es haben will. Wenn ein Engel stracks vom Throne Gottes zu uns käme und ausriefe, Gott habe ihn hierher gesandt, uns irgend eine Bitte zu erfüllen, und jedem von uns werde gewährt werden, was er begehre; was würdet ihr verlangen? Aus einem Munde würden wir alle rufen, daß man es in allen Himmeln höre, „ewiges Leben,“ „ewiges Leben.“ Alles andere wäre wie nichts. Leben ist, was der Mensch begehrt, das geht ihm über alles. Laßt einen Millionär Schiffbruch leiden. Wenn er um seine Million sich ein halbes Jahr erkaufen kann, so besinnt er sich keinen Augenblick. Aber das Evangelium bringt uns nicht Leben auf ein halbes Jahr: „die Gabe Gottes ist ewiges Leben.“ Und ist es nicht das größte Wunder, daß man hinstehen muß und zureden und bitten und betteln, bis die armen Menschen diese köstliche Gabe Gottes annehmen?

Liebe Freunde, es giebt eine Stelle auf Erden, wo die Furcht vor dem Tod, vor der Sünde, vor dem Gericht uns nicht mehr beunruhigen darf — der einzige Ort auf Erden, wo der Sünder sicher ist — Golgatha. Drüben in den westlichen Gegenden Nordamerikas, wenn die Leute im Herbst auf die Jagd gehen, nach monatelanger Trockenheit, da gerät hier und da das Heidegras in Feuer. Bei starkem Wind sieht man die Flammen in weiter Ferne sich dahervälzen, sie werden oft 20 Fuß hoch, das Feuermeer frißt alles auf seinem Weg, Menschen und Vieh. Wenn die Grenzleute sehen, was kommt, was thun sie, um ihr Leben zu retten? Sie wissen wohl, daß sie nicht davonlaufen können; das beste Rennpferd kann's nicht. Der Jäger nimmt ein Zündhölzchen

aus der Tasche. Schnell flammt das dürre Gras um ihn auf, ohne ihm zu schaden; die Flamme breitet sich reißend aus. Auf der abgebrannten Heide nimmt er seine Stellung; hier ist er sicher. Er hört das Flammenmeer daherbrausen. Er sieht den Tod daherkommen mit unwiderstehlicher Wut, aber er fürchtet sich nicht. Ohne zu zittern sieht er dem ringsum lodern den Feuermeer zu. Denn über den Boden, auf welchem er steht, ist das Feuer schon hingegangen. Kein Brennstoff ist übrig geblieben. — Das Feuer findet keine Nahrung. So ist Golgatha der Ort auf Erden, über welchen Gottes Gericht schon hingegangen ist.

Vor 1800 Jahren hat sich das Wetter entladen über Golgatha; der Sohn Gottes hat es über sich ergehen lassen. Wenn wir uns wahrhaft heilsverlangend zu dem Kreuz flüchten, sind wir sicher in Zeit und Ewigkeit.

Sünder, willst du dich sicher stellen, willst du frei werden von der Verdammnis für all' deine Sünden, frei von der Gewalt Satans und der Welt, so stelle dich auf den ewigen Felsengrund. Mag der Tod, mag das Grab, mag das Gericht drohen, Christus hat gesiegt und du siegst durch Ihn. O, willst du dieses Evangelium nicht heute annehmen, die wunderbare Botschaft von Seinem Opfertod für dich? Manche meinen, wenn das Evangelium gepredigt werde, müsse man ein langes Gesicht machen, wie bei einer Leiche oder Hinrichtung, und sie fürchten, sie müßten eine trockene, gelehrte Vorlesung anhören.

Ich hatte das Vorrecht, bei dem Heer zu sein, welches unter General Grant Richmond einnahm. Kurze Zeit darauf wurde bekannt gemacht, daß die Neger ein Jubelfest halten wollen. Diese farbigen Leute waren nämlich frei erklärt worden. Ihre Ketten fielen, sie erwachten gerade zum Bewußtsein ihrer Freiheit. Ich dachte mir, es werde ein großes Fest geben und ging in die Afrikanerkirche, eine der größten im Süden. Ich fand sie gedrängt voll. Einer der schwarzen Feldkapläne vom nördlichen Heere hatte sich als Prediger angeboten. Ich habe manchem großen Redner in Europa und Amerika zugehört; aber nie einer Beredtsamkeit wie an jenem

Tag. Der Mann rief: „Mütter, freuet euch heute; ihr seid frei auf immer; zum letztenmal hat man euch ein Kind aus den Armen gerissen und nach einem fernem Staat verkauft. Kein solch Herzbrechen mehr! ihr seid frei.“ Die Weiber klatschten in die Hände und riefen, so laut sie konnten: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Das war gute Botschaft für sie, sie glaubten und waren alle voll Freude. Dann wandte er sich an die jungen Männer und rief: „Junge Männer, ihr freuet euch heute, ihr habt die Peitsche des Sklaventreibers zum letztenmal gehört. Eure Kinder sollen frei sein. Jubelt heute, ihr Männer, ihr seid frei auf immer!“ Sie klatschten mit den Händen und riefen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ denn sie glaubten die gute Botschaft. „Ihr Mädchen,“ rief er, „jubelt heute, zum letztenmal hat man euch versteigert und verkauft, ihr seid frei, auf immer frei!“ Sie glaubten's, erhoben ihre Stimmen und riefen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Mein Leben lang bin ich nicht wieder in einer solchen Versammlung gewesen. Die haben an die frohe Botschaft ihrer Freiheit geglaubt.

Liebe Freunde, ich habe ein noch besseres Evangelium für euch; kein Meger, keine Megerin hat je einen so harten, schändlichen, grausamen Herrn gehabt, als die Sklaven des Satans. Hört mich jetzt, ein Mann z. B., der ein Sklave der Trunksucht ist: Christus kann dir Kraft geben, das Glas von dir zu werfen; Er kann einen nüchternen Menschen, einen liebevollen Gatten, einen zärtlichen Vater aus dir machen. Ja, armes Weib eines Trunkenbolds, hier ist gute Botschaft für dich, dein Mann kann wieder ein Mensch, ein nüchterner Mensch werden. Und du dort, armer Sünder, der du, wer du auch seist, ungehorsam gegen Gott gewesen bist, das Evangelium bringt dir Vergebung. Gott will dich mit sich selbst versöhnen. „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5.) Er läßt dir es sagen, dir Seinen Frieden anbieten. Ich will euch eine kleine Versöhnungsgeschichte erzählen, welche ich kürzlich gehört habe; vielleicht lernet ihr etwas daraus.

Ein Engländer hatte einen einzigen Sohn. Einzige Söhne werden oft verzärtelt, verzogen und gehen zu Grunde.

Der Knabe wurde eigensinnig, und sehr oft kamen er und sein Vater hintereinander. Eines Tages gerieten sie wieder in Streit. Der Vater sagte, er wollte, der Junge ginge ihm aus dem Haus und käme nie mehr wieder. Der Junge sagte, er wolle es so machen und keinen Fuß mehr in seines Vaters Haus setzen, bis er nach ihm schicke. Der Vater erwiderte, das thue er nie, nie. Gut, der Junge geht davon. Aber, wenn auch ein Vater einen Sohn aufgibt, die Mutter thut es nicht. Ihr Mütter werdet das wohl verstehen. Ihr Väter vielleicht nicht. Es giebt keine Liebe auf Erden, so stark, als Mutterliebe. Manche Ursachen können Mann und Weib trennen. Ueber manche Dinge mögen Vater und Sohn sich entzweien; aber nichts in der weiten Welt kann eine wahre Mutter von ihrem Kinde trennen. Es giebt Weiber, welche trinken, bis sie alle Liebe vertrunken haben; allein ich spreche von einer Mutter. Eine solche kann ihren Sohn nie aufgeben.

Gut, die Mutter fing an, ihrem Sohn zu schreiben, er solle den Vater bitten, so werde er ihm verzeihen. Der Sohn antwortet: „Vater darf mich nur heimrufen, so komme ich. Sonst nicht.“ Nun wendet sie sich an den Vater. Dieser sagt: „Nein, das thue ich nicht!“ Endlich wird die Frau krank. Das Herz ist ihr gebrochen. Die Aerzte sagen, es sei nicht mehr zu helfen, sie müsse sterben. Der Mann wünscht von Herzen, ihr irgend etwas zu Liebe zu thun und fragt, ob sie irgend einen letzten Wunsch habe. Die Mutter sieht ihn an, er weiß wohl, was sie begehrt. Sie spricht: „Ja, ja, ich habe einen letzten Wunsch: Laß mein Kind holen. Das ist mein einziger Wunsch noch in diesem Leben. Wenn du kein Herz für ihn hast, wenn du ihn nicht liebst nach meinem Tode, wer wird sich seiner annehmen?“ „Gut,“ sagte der Vater, „ich will ihm sagen lassen, du wollest ihn sehen.“ „Nein,“ sagte sie, „du weißt, so kommt er nicht zu mir. Soll ich ihn noch einmal sehen, so mußt du ihn einladen.“ Endlich geht der Vater, schreibt einen eigenhändigen Brief und bittet den Sohn, heimzukommen. Sobald dieser die Einladung seines Vaters erhält, macht er sich auf, die sterbende Mutter zu besuchen.

Als er die Thüre öffnet, sieht er die Mutter in den letzten Zügen, der Vater steht am Bette. Dieser hört die Thüre aufgehen und sieht den Sohn; aber statt ihm entgegen zu gehen, tritt er auf die Seite. Er will ihn nicht grüßen. Die Mutter ergreift des Sohnes Hand — wie lang hatte sie sich gesehnt, seine Hand zu drücken! — sie küßt ihn und sagt: „Nun, Kind, sprich mit deinem Vater.“ Der Sohn antwortet: „Nein, Mutter, das thue ich nicht, ehe er mich grüßt.“ Sie faßte ihres Mannes Hand mit der einen und diejenige ihres Sohnes mit der anderen und versuchte mit dem letzten Atemzug, die beiden auszuföhnen. Im Augenblick ihres Todes, sprechen konnte sie nicht mehr, legt sie die Hand des eigensinnigen Kindes in die des Vaters. Der Sohn blickt die Mutter an, der Vater sein Weib, endlich bricht des Vaters Herz, er öffnet die Arme, drückt den Sohn an seine Brust, und über der Toten verjöhnen sie sich von Herzen.

Sünder, das ist ein schwaches Bild, eine armselige Vergleichung; denn Gott liebt dich weit, weit mehr. Ich führe dich heute zu Christus, der für uns gestorben ist und bitte dich, siehe Seine Nägelmale an Händen und Füßen; siehe das durchstochene Herz und frage dich, willst du dich nicht verjöhnen lassen? Er hat den Himmel verlassen und ist herabgestiegen in die Krippe und ans Kreuz, um den elendesten Sünder zu ergreifen und die Hand des trotzig verlorenen Sohnes in Seines Vaters Hand zu legen. Er ist gestorben, damit du und ich verjöhnt würdet. Laß dir raten und lege dich heut' nicht zu Bett, ehe du dich gebeugt hast! „Lasset euch verjöhnen mit Gott!“ Was ist's doch um dieses Evangelium der Verjöhnung? Liebe Freunde! ist das nicht ein seliges Evangelium?

Auch ist es ein Evangelium für die ganze Welt. Jedermann darf es annehmen. Du brauchst nicht zu fragen, wem gilt die gute Botschaft? Dir gilt sie. Willst du das von Christus selbst hören! Komm' mit auf den Delberg zu Seinem Abschied von den Jüngern. Gethsemane ist vorüber und die Stunden des Kreuzes; Golgatha mit all' seinen Schrecken liegt hinter ihm. Er ist vom Grab erstanden und im Be-

griff, sich zur Rechten des Vaters zu setzen. — Um Ihn her steht die kleine Jüngerschar, die kleine Herde, die Er zurücklassen will, daß sie Sein Zeuge sei. Die Trennungsstunde ist gekommen, Er hat noch ein paar Abschiedsworte zu sagen. Denkt Er an sich selbst in diesen letzten Augenblicken? Denkt Er an den Thron, der Seiner wartet und an des Vaters Liebe, die Ihn im Himmel willkommen heißen wird? Beschäftigt sich Sein Geist mit Begebenheiten der Vergangenheit, oder denkt Er an die lieben Jünger, die Ihm bisher nachgefolgt sind, und Ihn, ach wie sehr, vermissen werden nach Seinem Abschied? Nein, Er denkt an dich. Hast du gemeint, Er werde an die gedacht haben, die Ihn geliebt? Nein, Sünder, deiner hat Er in jener Stunde gedacht. Er hat Seiner Feinde gedacht, derer, welche Ihm auswichen, derer, die Ihn verachteten, derer, die Ihn umbrachten, und dachte nach darüber, was Er noch mehr für sie thun könnte. Er gedachte derer, die Ihn haßten und mit Seinem Evangelium nichts zu thun haben wollten, und denkt auch an alle die, welche Er noch herzurufen will aus allen Völkern der Erde. Darum wendet Er sich an Seine Jünger mit einem Herzen, das voll Mitleid ist, und giebt ihnen Seinen letzten Auftrag: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Dies sind beinahe Seine letzten Worte: „aller Kreatur.“

Ich kann mir denken, wie Petrus verwundert fragt: Herr, ist es in der That so gemeint, daß wir aller Kreatur das Evangelium predigen sollen? „Ja, Petrus!“ — Sollen wir wirklich wieder nach Jerusalem gehen und das Evangelium denselben Leuten predigen, welche dich ermordet haben? (Luk. 24, 47.) „Ja, Petrus, gehet wieder hin und bleibet dort, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe. Ihnen bietet das Evangelium zuerst an. Geh', suche den Mann, der mir ins Gesicht gespiesen hat. Sag' ihm, daß ich ihm vergeben möchte, daß ich ihn von ganzem Herzen liebe. Geh' hin zu dem Mann, der mir die scharfe Dornenkrone aufgesetzt hat. Sag' ihm, ich halte eine Krone für ihn in der Hand, wenn er zu mir, seinem Heiland, kommen

wolle, eine Krone ohne Dornen, die er tragen dürfe in meinem ewigen Reich. Geh', sage dem Mann, welcher mir das Rohr aus der Hand genommen und mir mit demselben die Dornen tiefer in die Stirne getrieben hat, wenn er mich als Heiland annehme, so wolle ich ihm ein Szepter in die Hand geben, daß er mit mir herrschen dürfe. Ja, er soll mit mir auf meinem Throne sitzen. Gehe hin zu dem Mann, der mich ins Gesicht geschlagen, predige ihm das Evangelium, sag' ihm: das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde; es ist auch für dich geschlossen." Ja, es ist mir, als hörte ich Jesus sagen: „Gehe hin zu dem armen Kriegsknecht, der meine Seite mit dem Speer geöffnet. Zeig' ihm den allernächsten Weg zu meinem Herzen. Sag' ihm, ich will ihm alles vergeben. Sag' ihm, er dürfe dann unter meinen Streitern noch ein Held werden.“

Gelobt sei Gott, daß das Evangelium aller Kreatur gepredigt werden soll. Gelobt sei Gott, daß unser Auftrag an die ganze Welt lautet. Es giebt keinen Menschen auf der weiten Erde so verloren, daß Gottes Gnade nichts von ihm wollte. Kein Mensch so verzweifelt, so schwarz, daß er keine Vergebung finden könne. Ja, ich danke Gott, daß ich Sein Evangelium jedem Mann und jedem Weibe predigen darf, wären sie auch so schuldbeladen. Ich danke Gott für das Wörtlein „jeder“ in Seinem Gnadenrufe, daß es heißt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe.“ Daß es heißt: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Man hat mir einmal von einer Frau gesagt, die in ihrer Schwermut meinte, die Gnadenzusagen im Worte Gottes gelten wohl allen anderen Menschen, nur ihr nicht. Da erhielt sie eines Tages einen Brief. Er war an sie überschrieben. Als sie ihn aber las, fand sie, daß er nicht an sie, sondern an eine Frau gleichen Namens gerichtet sei. Da ging ihr ein Licht auf: „Was würde mich's helfen, mußte sie sich sagen, wenn ich in der Bibel mit Namen genannt würde unter denen, die selig werden. Der Teufel würde mir sagen,

Du darfst es nicht glauben. Es ist nicht für dich; eine andere ist gemeint, die heißt wie du.“ Nun fing sie an, Gott zu danken, daß Er in Seinem Wort sie eingeschlossen habe unter dem „jeder“ und unter dem: „wer da will.“ Das könne ihr kein Teufel wegstreiten. Wahrlich, meine lieben Freunde, das Wort „jeder“ im Evangelium gilt jedem Menschen in der weiten Welt. Es gilt dem Knaben dort unten. Es gilt dem ergrauten Mann dort. Es gilt dem blühenden Mädchen dort. Es gilt dem jungen Mann dort, der seiner Mutter Herz bricht, dem Trunkenbold, versunken in Sünd' und Schanden. O, meine lieben Freunde, wollt ihr die gute Botschaft nicht glauben? Wollt ihr dieses wunderbare Evangelium Christi nicht annehmen? Willst du, armer Sünder, nicht glauben, daß es dir gelte! Soll's etwa zu gut sein für dich, daß du's nicht glauben darfst? Willst du Gott zum Lügner machen?

Vor einigen Jahren war ich in Ohio. Man bat mich, im Staatsgefängnis zu predigen; 1000 Sträflinge saßen in der Kapelle vor mir. Nach dem Gottesdienst sagte der Kaplan: Herr Moody, ich muß Ihnen etwas erzählen zum Andenken an unser Gefängnis. Vor ein paar Jahren schlugen die Gefängnis-Kommissäre dem Gouverneur des Staates vor, fünf Sträflinge freizulassen zur Belohnung für gutes Betragen. Er sagte ja, unter der Bedingung, daß die Sache Geheimnis bleibe, und daß nach einem halben Jahr diejenigen fünf ihre Freiheit erhalten sollen, die sich am besten gehalten hätten, wer und was sie sonst wären. Nach Verlauf von sechs Monaten wurden die Gefangenen in die Kapelle gerufen, die Kommissäre erschienen. Der Vorstand trat auf die Kanzel und sagte: „Hier habe ich Freibriefe für fünf in der Hand.“ So etwas habe ich noch nie erlebt, sagte der Kaplan. Es herrschte plötzlich Todesstille. Manche wurden leichenblaß. Die Spannung war ungeheuer. Es war, als ob jedes Herz aufhörte, zu schlagen. Der Vorstand fing an zu erklären, wie es gekommen; aber ich unterbrach ihn und bat: „Sagen Sie doch schnell die Namen, die Armen sterben vor Erwartung. Halten Sie Ihre Rede nachher.“ Er fing an: „Hier, Ruben Johnson, hier der Freibrief!“ Er hielt die Urkunde

hin. Niemand kommt herbei. Sind alle Sträflinge da, fragt er den Aufseher. Dieser antwortet: „Ja.“ Der Vorstand rief: „Hier ist Eure Freilassung, Ruben Johnson, unterschrieben und besiegelt vom Gouverneur. Ihr seid frei.“ — Niemand regt sich. Ich sah hinunter nach Ruben. Jedermann kannte ihn. Er war seit 19 Jahren unter uns. Viele sahen nach ihm in der Erwartung, er werde aufstehen. Aber Ruben selbst sah sich um, wer wohl der Glückliche sein werde, der seine Freiheit erhalten habe. Endlich sah er mich an; ich rief: „Ruben, Ihr seid gemeint.“ Noch einmal sieht er sich um, ob nicht ein anderer Ruben hinter ihm sitze. Ich rufe zum zweitenmal: „Ruben, Ihr, Ihr seid gemeint.“

So machen es die Menschen. Sie glauben das Evangelium nicht, meinen, es sei für andere, nicht für sie selbst. „Ihr seid gemeint, Ruben. Kommt doch!“ Jetzt erst, auf den dritten Zuruf, dämmerte es im Herzen des alten Mannes. Er erhob sich und kam langsam herbei, zitternd am ganzen Leib. Er nahm den Freibrief, besah ihn, ging an seinen Platz zurück, setzte sich, hielt seine Hände vor sein Gesicht und weinte. Als man das Zeichen zum Aufbruch gab, wollte auch Ruben in Reih und Glied hinausgehen. Ich hatte ihm zuzurufen: „Ruben, tretet heraus. Ihr seid frei!“ Jetzt erst kam er zum vollen Bewußtsein der Freiheit.

So machen es die Menschen mit dem Evangelium. Sie meinen, Gott wolle die braven Leute begnadigen. Aber Gott will Sünder selig machen. Er bietet Seinen Gnaden-Freibrief jedem Sünder an, der ihn haben will, mag er sein wer er wolle. Der liederlichste Mensch auf der Gasse, der elendeste Sünder, der größte Säufer, Dieb und Schurke darf's, soll's hören. Ich bringe ihm gute Botschaft, denn der Befehl des Herrn lautet: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!“

Mancher Leser mag in dieser Predigt Moodys etwa in den Ruf zur Buße vermissen, wie geschrieben steht: „Thut Buße, und glaubet dem Evangelium!“ aber in anderen Predigten tritt dieser Ruf deutlicher hervor. —

3. Abschnitte aus Moodys Schriften:

a) „Das erhörliche Gebet.“*

Die Menschen, deren Leben den tiefsten Eindruck auf der unter dem Fluch der Sünde liegenden Erde zurückgelassen haben, sind Männer und Frauen des Gebets gewesen. Das Gebet ist die wirksame Macht gewesen, die Gott und Menschen bewegt hat. Abraham war ein Mann des Gebets, und Engel kamen vom Himmel hernieder, um mit ihm zu reden. Jakobs Gebet wurde bei der wunderbaren Begegnung zu Pniel erhört, die den Erfolg hatte, daß er so reich gesegnet und seines Bruders Esau Herz besänftigt wurde. Das Knäblein Samuel ward der Hanna als Gebetserhörung zu teil. Elias' Gebet verschloß den Himmel drei Jahre und sechs Monate lang; und er betete wieder, und der Himmel gab den Regen.

Der Apostel Jakobus sagt uns, daß der Prophet Elias ein Mensch war „gleich wie wir“. Ich danke Gott, daß jene Männer und Frauen, die solche Gebetshelden waren, gerade wie wir waren. Wir sind geneigt zu denken, daß jene Propheten und gewaltigen Leute vor alters anders als wie wir waren. Zweifellos lebten sie in einem viel dunkleren Zeitalter; aber sie hatten dieselben Empfindungen, wie wir. Wir lesen, daß bei einer anderen Gelegenheit Elias auf dem Berge Karmel Feuer vom Himmel herabfallen ließ. Die Propheten Baals schrieen lange und laut; aber da war keine Erhörung. Der Gott des Elias hörte und erhörte sein Gebet. Laßt uns daran denken, der alte Gott, der Gott Elias lebt noch. Der Prophet ward verwandelt und fuhr gen Himmel, aber sein Gott lebt noch; und wir haben denselben Zugang zu Ihm, wie ihn Elias hatte.

* Siehe Seite 19 Anmerkung. — Wir können besonders das letztere der beiden Büchlein: „Genuß und Gewinn für den Bibelforscher,“ dem Leser empfehlen.

Elisa betete, und das Leben kehrte einem toten Kinde zurück. Viele eurer Kinder sind tot in Uebertretungen und Sünden. Laßt es uns darum machen, wie einst Elisa, laßt uns Gott anflehen, sie in Erhörung unserer Gebete aufzu-erwecken.

Der König Manasse war gottlos, und hatte auf alle mögliche Weise gegen den Gott seines Vaters gesündigt; und dennoch wurde, als er in Babylon zu Gott schrie, sein Flehen erhört, und er ward aus dem Gefängnis auf den Thron zu Jerusalem zurückgeführt. Wenn Gott dem Gebet des gottlosen Manasse Gehör schenkte, so wird Er sicherlich auch uns hören in unserem Elend. Befinden sich nicht augenblicklich eine große Zahl unserer Mitmenschen im Elend? Sind nicht unter uns viele, deren Herz beschwert ist? Wenn wir uns darum dem Gnadenthron nahen, laßt uns dessen eingedenk sein, daß Gott Gebete erhört.

Laßt uns noch einmal auf Simson zurückkommen. Er betete; und er erhielt seine Kraft wieder, so daß er im Tode mehr Feinde erschlug, als in seinem Leben. Er war ein wieder angenommener Abtrünniger, und doch hatte er Macht bei Gott. Wenn doch alle Abtrünnigen nur zu Gott zurückkehren wollten; sie würden es erfahren, wie schnell Gott Gebete erhört.

Hiob betete; und seine Gefangenschaft wurde gewendet. Licht verdrängte die Finsternis, und Gott erhob ihn über die Höhe seines vorigen Wohlstandes in Erhörung seines Gebets.

Daniel betete zu Gott; und der Engel kam, um ihm zu sagen, daß er „lieb und wert“ vor Gott sei. Dreimal ward ihm solche Botschaft vom Himmel als Antwort auf seine Gebete. Die Geheimnisse des Himmels wurden ihm mitgeteilt, und es ward ihm gesagt, daß der Sohn Gottes für die Sünden seines Volkes ausgerottet werden sollte. So finden wir auch, daß Cornelius betete; und Petrus ward gesandt, um ihm Worte zu sagen, die ihm zum ewigen Heile gereichen sollten. Als Erhörung seiner Gebete ward ihm und seinem ganzen Hause dieser große Segen zu teil. Petrus war

am Nachmittag auf den Söller gestiegen, um zu beten, als er jenes wunderbare Gesicht sah: das leinene Tuch, das vom Himmel herniedergelassen ward. Es geschah, als die Gemeinde ohne Aufhören für Petrus betete zu Gott, daß der Engel zu seiner Befreiung ausgesandt wurde.

Das werdet ihr in der ganzen Heiligen Schrift finden, daß, wo gläubiges Gebet zu Gott emporstieg, auch Erhörung eintraf. Es würde ein äußerst interessantes Studium sein, wenn man die ganze Bibel durchgehen würde und erforschen, was sich zutrug, während Gottes Volk im Gebet zu Gott auf den Knien lag. Eine solche Betrachtung würde vielleicht in hohem Maße zu unserer Glaubensstärkung beitragen, indem sie uns vorführen würde, wie wunderbar Gott erhört und errettet hat, wenn der Hilseruf zu Ihm emporstieg.

Sehen wir nach Philippi, wo Paulus und Silas im Gefängnis liegen. Sie beteten und sangen Loblieder, und die Grundfesten des Gefängnisses bewegten sich; und der Kerkermeister ward bekehrt. Es darf wohl angenommen werden, daß diese eine Befehrung mehr als irgend eine der anderen, die in der Bibel berichtet sind, dazu beigetragen hat, Seelen in das Reich Gottes zu führen. Wie viele sind nicht schon gesegnet worden beim Versuch, die Frage zu beantworten: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ Es war das Gebet jener beiden gottseligen Männer, das den Kerkermeister auf die Kniee zog, und das führte zu dem Segen, der ihm und seiner Familie zu teil ward.

Ihr erinnert euch wohl daran, wie Stephan, als er betete und aufschaute, den Himmel offen sah und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen; das Himmelslicht schien auf sein Angesicht, so daß es glänzte. Denkt auch daran, wie Moses Antlitz glänzte, als er herabstieg von dem Berge: er hatte Gemeinschaft mit Gott gepflegt. Ebenso erhebt der Herr Sein Angesicht auf uns, wenn wir in Wahrheit Gemeinschaft mit Ihm pflegen, und, statt einen düsteren Ausdruck zu tragen, wird unser Gesicht glänzen, weil Gott unsere Gebete erhört hat.

Eure ganz besondere Aufmerksamkeit möchte ich jedoch auf Christus lenken, der uns auch in diesem Punkte ein Beispiel gegeben hat. Er hat uns in allen Stücken ein Beispiel gegeben, aber besonders noch im Gebet. Wir lesen, daß Christus um alles zu Gott gebetet hat. Jeder Seiner Thaten in Seinem Leben ging ein Gebet voran. Laßt mich einige Stellen anführen. Ich entdeckte es erst vor wenigen Jahren, daß Christus bei Seiner Taufe betete. Als Er betete, ward der Himmel aufgethan, und der Heilige Geist fuhr auf Ihn hernieder. Ein anderes großes Ereignis in Seinem Leben war Seine Verklärung. „Und da Er betete, ward die Gestalt Seines Angesichts anders, und Sein Kleid ward weiß und glänzte.“

Wiederum lesen wir: „Es begab sich aber zu der Zeit, daß Er ging auf einen Berg zu beten; und Er blieb über Nacht in dem Gebet zu Gott.“ Dies ist die einzige Stelle, wo uns erzählt wird, daß der Heiland eine ganze Nacht hindurch im Gebet zubrachte.

Was stand denn bevor? Als Er herabkam vom Berge, versammelte Er Seine Jünger um sich und hielt jene große Rede, unter dem Namen der Bergpredigt bekannt, die wunderbarste Predigt, die je Sterblichen gehalten worden ist. Wenn unsere Predigten die Herzen und Gewissen der Leute erreichen sollen, so müssen wir viel im Gebet mit Gott verkehren, damit Er das Wort mit Seiner Kraft begleite.

Im Evangelium Johannes lesen wir, daß Jesus am Grabe des Lazarus Seine Augen emporhob und sprach: „Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhört hast; doch ich weiß, daß Du mich allezeit hörst; aber um des Volkes willen, das umhersteht, sage ich es, daß sie glauben, daß Du mich gesandt hast.“ Beachtet, daß, ehe Er den Toten durch Sein Wort erweckte, Er mit Seinem Vater redete. Wenn unsere geistlich Toten auferweckt werden sollen, so müssen wir zuerst Kraft von Gott empfangen. Der Grund, weshalb unsere Versuche, unsere Mitmenschen zu Gott zu führen, so oft scheitern, liegt darin, daß wir reden, ohne zuvor Kraft bei Gott ersleht zu haben.

Jesus stand stets in Gemeinschaft mit Seinem Vater, und daher konnte Er auch stets versichert sein, daß Seine Gebete erhört wurden.

Weiter lesen wir wieder im zwölften Kapitel des Evangeliums Johannes, daß Er zum Vater betete. Ich meine, dies ist eines der wehmütigsten Kapitel der ganzen Bibel. Er stand im Begriff, die jüdische Nation zu verlassen und das Sühnopfer für „die Sünde der Welt“ darzubringen. Hört, was Er sagt: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde. Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.“ Er stand schon im Schatten des Kreuzes; die Sünde der Welt sollte bald auf Ihn gelegt werden; einer Seiner zwölf Jünger war daran, Ihn zu verleugnen, und zu schwören, er kenne Ihn nicht; ein anderer stand im Begriff, Ihn für dreißig Silberlinge zu verraten; alle würden Ihn im Stiche lassen und fliehen. Seine Seele war tief betrübt, und Er betet; als Seine Seele bekümmert war, redete Gott mit Ihm. Und als Er im Garten Gethsemane betete, erschien Ihm ein Engel und stärkte Ihn. In Erhörung Seines Rufes: „Vater, verherrliche Deinen Namen!“ hört Er eine Stimme vom Himmel kommen: „Ich habe ihn verherrlicht, und will ihn abermals verherrlichen.“

Ein anderes denkwürdiges Gebet unseres Herrn war das im Garten Gethsemane: „Und Er ging weg von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder und betete.“ Ich möchte eure Aufmerksamkeit denn weiter auf die Thatsache richten, daß viermal die Antwort geradeswegs vom Himmel kam, als der Heiland zu Gott betete. Das erste Mal geschah dies bei Seiner Taufe, als sich der Himmel aufthat und der Geist auf Ihn herabfuhr, in Erhörung Seines Gebets. Dann erschien Gott auf dem Berge der Verklärung und redete mit Ihm. Darauf war es, als die Griechen Ihn zu sehen begehrten, daß man die Stimme Gottes auf Seinen Ruf antworten hörte. Und endlich erhielt Er eine direkte Antwort, als Er in Seiner Seelenangst zu Seinem Vater schrie. Ich zweifle nicht daran, daß uns dies berichtet worden ist, auf daß wir zum Gebet ermutigt würden.

Wir lesen, daß Seine Jünger zu Ihm kamen und sagten: „Herr, lehre uns beten.“ Es wird dort nicht berichtet, daß Er sie beten lehrte. Ich habe oft gesagt, daß ich lieber möchte beten können wie Daniel, als reden wie Gabriel. Wenn ihr Liebe in euren Herzen empfanget, so daß Gottes Gnade in Erhörung eurer Gebete herabkommen kann, so wird man nicht zu sorgen brauchen, auf welche Weise man das Volk erreichen soll. Nicht durch beredte Predigten werden Seelen, die dem Untergange entgegenzueilen, erreicht; vielmehr bedürfen wir der Kraft Gottes, damit der Segen herabkommen könne.

Das Gebet, das der Herr Seine Jünger lehrte, wird oft „das Gebet des Herrn“ genannt. Ich meine, daß im eigentlichen Sinne das Gebet des Herrn das im siebzehnten Kapitel des Evangeliums Johannes mitgeteilt ist. Das ist das längste überlieferte Gebet, das Jesus gebetet hat. Ihr könnt es langsam und mit Bedacht in etwa vier oder fünf Minuten lesen. Ich glaube, wir können daraus etwas lernen. Unseres Herrn Gebete waren kurz, wenn Er öffentlich betete, doch anders war's, wenn Er allein mit Gott war; da konnte Er die ganze Nacht in Gemeinschaft mit Seinem Vater zubringen. Meine Erfahrung lehrt mich, daß diejenigen, welche am meisten in ihrem Kämmerlein beten, im allgemeinen öffentlich kurze Gebete sprechen. Lange Gebete sind nur zu oft überhaupt keine Gebete, und sie ermüden die Zuhörer. Wie so kurz war doch des Zöllners Gebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ Noch kürzer war das des syrophönizischen Weibes: „Herr, hilf mir!“ Sie ging geradeswegs aufs Ziel los, und sie erreichte ihren Wunsch. Das Gebet des Schächers am Kreuz war ein kurzes: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Deinem Reiche kommst!“ Petri Gebet lautete: „Herr, rette mich!“ Wenn ihr so die ganze Heilige Schrift durchgehet, werdet ihr finden, daß die Gebete, denen die Erhörung auf dem Fuße folgte, im allgemeinen kurze Gebete waren. Laßt uns in unseren Gebeten wissen, was wir wollen, und einfach im Gebet Gott das sagen, was wir bedürfen.

Im Gebete unsers Herrn, Johannes 17, hören wir Ihn sieben Bitten aussprechen: eine für sich selbst, vier für Seine

Jünger vor Ihm und zwei für die Jünger späterer Zeiten. Sechsmal wiederholt Er in diesem Gebete, daß Gott Ihn gesandt habe. Die Welt kannte Ihn nicht, verwarf Ihn; aber die Seinen sollten wissen, daß Er der Gottgesandte war. Von der Welt redet Er neunmal, und Seine Jünger und die an Ihn glauben, erwähnt Er fünfzigmal.

Christi letztes Gebet am Kreuze war kurz: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Ich glaube, daß dieses Gebet erhört worden ist. Wir hören, daß noch auf Golgatha, angefichts des Kreuzes, ein römischer Hauptmann bekehrt wurde. Das war vermutlich eine Gebetserhörung des Heilands. Auch die Bekehrung des Schächers halte ich für eine Gebetserhörung unseres hochgelobten Herrn. Auch Saul von Tarsus mag von diesem Gebete gehört haben; und die Worte haben ihn vielleicht den ganzen Weg nach Damaskus verfolgt, so daß, als der Herr auf dem Wege mit ihm sprach, er endlich zusammenbrach. Eines aber wissen wir, daß am Pfingsttage einige von des Herrn Feinden bekehrt worden sind. Das war sicherlich die Erhörung des Gebets: „Vater, vergieb ihnen!“

So sehen wir denn, daß das Gebete einen hervorragenden Platz unter den Bethätigungen geistlichen Lebens einnimmt. Alle Gotteskinder sind Beter gewesen. Denkt zum Beispiel an Baxter! Die Wände seines Studierzimmers waren die Zeugen seines brünstigen Gebetes; und weil er mit dem Heiligen Geiste gesalbt worden war, ging ein Strom des lebendigen Wassers von ihm aus, und Hunderte wurden in Kidderminster bekehrt. Luther und seine Mitstreiter waren Gottesmänner von solch brünstigem Gebetsgeist und so mächtiger Fürbitte, daß sie den Bann von Jahrhunderten zerbrachen und ganzen Nationen den Weg zu Jesu öffneten. John Knox umfaßte ganz Schottland mit seinen starken Glaubensarmen; seine Gebete erschreckten Tyrannen. Whitefield ging nach vieler heiliger, treuer Fürbitte im Kämmerlein nach des „Teufels Jahrmarkt“ und entriß an einem Tage mehr denn tausend Seelen den Klauen des Löwen. Seht, wie ein betender Wesley mehr denn zehntausend Seelen zum Herrn

führte! Blickt auf den betenden Finney, dessen Glaube in seinen Gebeten, Predigten und Schriften fast halb Amerika erschüttert hat, und eine Woge des Segens auch über England gebracht hat.

Dr. Guthrie spricht folgendermaßen von dem Gebet und seiner Notwendigkeit: „Das erste wahre Zeichen geistlichen Lebens, das Gebet, ist zugleich das Mittel zu seiner Erhaltung. Menschen könnten ebensowohl physisch ohne Odem leben, als geistlich ohne Gebet. Es giebt eine Ordnung von Tieren — die Wale und ähnliche — welche zwar die Tiefe bewohnen, aber doch keine Fische sind. Sie sehen sich zum Aufsteigen und Luftschöpfen durch eine physische Notwendigkeit gezwungen; ein ähnliches Gesetz auf geistlichem Gebiet beherrscht den Christen. Von Zeit zu Zeit muß er sich zu Gott emporheben, muß sich durch das Gebet in höhere, reinere Regionen erheben, um dort mit göttlicher Gnade erfüllt zu werden; nur so kann er sein geistliches Leben erhalten. Verhindere jene Tiere, an die Oberfläche emporzusteigen, und sie sterben an Luftmangel; verhindere den Christen, sich zu Gott zu erheben, und er stirbt an Gebetsmangel. „Schaffe mir Kinder,“ rief Rahel, „oder ich sterbe!“ „Laß mich atmen,“ sagt ein Mensch, „oder ich sterbe!“ „Laß mich beten,“ sagt der Christ, „oder ich sterbe.“

„Seitdem ich anfing, Gott um Seinen Segen bei meinen Studien zu bitten,“ sagt Dr. Bayson, „brachte ich in einer Woche mehr fertig, als im ganzen Jahre zuvor.“ Wenn Luther mit dringenden Arbeiten überbürdet war, pflegte er zu sagen: „Heute habe ich so viel zu thun, daß ich aufs wenigste drei Stunden im Gebet verbringen muß, um fertig zu werden.“ Und nicht nur allein denken und sprechen Zeugen Gottes wie Evangelisten und Hirten und Lehrer so hoch vom Gebet, nein, Männer jeden Ranges, jeder Lebensstellung haben dasselbe gefühlt. General Havelock und Gordon standen lieber um vier Uhr morgens auf, wenn um sechs Uhr zum Marsch aufgebrochen wurde, als daß sie das köstliche Vorrecht der Gemeinschaft mit Gott vor dem Ausbruch einbüßen sollten. Sir Matthew Hale sagt: „Wenn ich es des

Morgens unterlasse, zu beten und Gottes Wort zu lesen, so geht mir den ganzen Tag alles verkehrt.“ „Einen großen Teil meiner Zeit,“ sagt Mc. Cheyne, „bringe ich damit zu, mein Herz zum Gebet zu stimmen. Es ist der Ring, der die Erde mit dem Himmel verbindet.“

b) „Genuß und Gewinn für den Bibelforscher.“

Methoden des Bibelstudiums.

Die Bibel kann auf eine zwiefache, ganz entgegengesetzte Weise studiert werden. Die eine Weise besteht darin, daß man ein ganzes Buch wie durch ein Teleskop überblickt und Gottes Ratschluß in demselben zu entdecken sucht; die andere Betrachtungsweise geschieht wie durch ein Mikroskop, da man einen einzelnen Vers vornimmt, denselben sorgfältig zergliedert und in seine kleinsten Bestandteile auflöst. Betrachten wir so nach der ersten Methode das erste Buch Mose, so könnten wir dasselbe die Saatpflanze der ganzen Bibel nennen; es erzählt uns von Leben, Tod und Auferstehung, und schließt somit den ganzen übrigen Teil der Bibel in sich.

Ein Freund sagte einst zu mir: „Herr Moody, haben Sie jemals beachtet, daß das Buch Hiob der Schlüssel der ganzen Bibel ist? Wenn Sie das Buch Hiob verstehen, so verstehen Sie auch die ganze Bibel.“

„Nein,“ antwortete ich, „das begreife ich nicht. Hiob der Schlüssel zu der ganzen Bibel! Wie wollen Sie das beweisen?“

Er erwiderte: „Ich teile das Buch in sieben Teile. Den ersten überschreibe ich: Ein vollkommener, unerprobter Mensch. Dies Urteil gab Gott über Hiob ab und paßt auf Adam in Eden. Er war vollkommen, als Gott ihn dort einsetzte. Der zweite Teil heißt: Erprobt durch Widerwärtigkeiten. Hiob fiel, wie Adam in Eden fiel. Der dritte Teil lautet: Die Weisheit der Welt. Die Welt versuchte, Hiob wieder aufzurichten: die drei Weisen, in denen uns die Weltweisheit entgegentritt, kommen, um Hiob zu helfen. „Sie können,“ sagte der Freund, „auf der ganzen Welt keine solche Beredsamkeit oder Weisheit finden, wie

diese drei Männer sie entwickelten; aber sie wußten nichts von der Gnade, und daher konnten sie Hiob nicht helfen."

Wie diese Männer, so machen es die Menschen noch immer, und die Folge ist, daß sie zu schanden werden. Statt Hiob zu helfen, machten sie ihn nur noch unglücklicher. Es hat einmal jemand gesagt, daß der erste ihm einen heftigen Stoß versetzte, und daß der zweite und der dritte dasselbe thaten; alle drei gaben Hiob einen gewaltigen Puff und dann fielen sie selber platt zu Boden.

"Dann," sagte er, "kommt viertens der Schiedsrichter, das ist Christus. Fünftens spricht Gott, und sechstens Hiob lernt seine Lektion:

"Ich habe Dich mit den Ohren gehört; und nun sieht Dich mein Auge. Darum verabscheue ich mich, und thue Buße in Staub und Asche." (Hiob 42, 5. 6.)

"Endlich also kam Hiob in den Staub zu liegen. Der siebente Teil handelt dann davon, wie Gott ihn wieder aufrichtet." — Gott sei Dank, mit uns ist es ebenso; und unser letzter Stand ist besser als der erste.

Nun folgt mir durch die vier Evangelien. Wir beginnen bei Matthäus.

Man sagt mir zuweilen, wenn ich in einer Stadt meine Arbeit beginne: „Sie suchen gewiß einen Mann, wie Herrn N., der Ihnen in der Arbeit beistehen könnte; Herr N. hat nichts zu thun und daher gut Zeit.“ Ich antworte dann: „Nein, ich danke; ich begehre keinen Mann, der nichts zu thun hat.“ Christus fand Matthäus am Zollhaus sitzen. Der Herr nahm jemanden, den Er bei der Arbeit fand, und gab ihm dann erst rechte Arbeit. Wir wissen nicht viel von dem, was er gethan haben mag, außer, daß er dieses Evangelium geschrieben. Aber was für ein Buch ist es! Woher Matthäus stammte, wissen wir nicht, und ebensowenig, wo er geblieben ist; aber mit seinem alten Leben hörte sein alter Name, Levi, auf.

Der Hauptgedanke, der das ganze Buch durchzieht, ist: Jesus ist der verheißene Messias der Juden. Man nimmt an, daß das erste Evangelium ungefähr zwölf Jahre nach dem Tode Christi geschrieben worden ist. Es

enthält den ausführlichsten Bericht von dem Leben Christi. Ihr beachtet, daß es die letzte Botschaft Gottes an das jüdische Volk ist. Wir haben hier den Uebergang vom Alten zum Neuen Testament.

Matthäus redet nicht von Christi Himmelfahrt, sondern redet, während Er noch auf Erden ist. (Kap. 28, 20.)

Markus berichtet uns Seine Auferstehung und Himmelfahrt. (16, 10.)

Lukas erzählt von Seiner Auferstehung, Himmelfahrt und der Verheißung des Trösters. (24, 49.)

Johannes geht noch einen Schritt weiter und sagt: „Er wird wieder kommen.“ (14, 3; 21, 22.)

Matthäus führt mehr Stellen aus dem Alten Testamente an als die anderen Evangelien; ich glaube, es sind ungefähr hundert. Er bemüht sich, die Juden zu überzeugen, daß Jesus der Sohn Davids, der rechtmäßige König Israels sei. Er handelt vom Königreich, von den Geheimnissen desselben, von Seinen Kennzeichen, wie Krankenheilungen u. s. w., von den Gesetzen des Reiches, wie sie in der Bergpredigt proklamiert werden; endlich von der Verwerfung des Königs. Wenn jemand eine Herrschaft antritt, so giebt er die Grundsätze kund, nach denen er regieren will, so auch Christus.

Laßt mich nunmehr eure Aufmerksamkeit auf **fünf große Reden** lenken, in denen ihr eine gute Zusammenfassung des Inhalts des ganzen Buches habt.

1. Die Bergpredigt. Sehet, wie viele Dinge Christus Seiner Umgebung entlehnt, um sie in Seine Predigt zu weben: Salz, Licht, Leuchter, Rock, Regen, Kämmerlein, Kost, Motte, Diebe, Auge, Vögel, Lilien, Gras, Hunde, Brot, Fisch, Thür, Trauben, Dornen, Feigen, Disteln, Felsen u. s. w.

Auf einer Reise durch Palästina sagte jemand: „Ich glaube, es giebt in diesem Land keinen einzigen Gegenstand, den Christus nicht schon zu irgend einer Illustration verwandt hätte.“ Manche scheuen sich heutzutage, gewöhnliche Dinge zu verwenden; aber ist es nicht besser, von Dingen zu reden, die das Volk versteht, als über die Köpfe der Leute hinwegzupredigen? Nun, eine Frau kann ohne Mühe ver-

stehen, was mit einem Leuchter gemeint ist; und ein Mann braucht sich nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was ein Fels ist, besonders nicht in einem felsigen Lande, wie Palästina. Christus gebrauchte gewöhnliche Dinge als Bilder und redete so, daß jedermann Ihn verstehen konnte. Eine Frau aus Wales sagte einst, sie wisse bestimmt, daß Christus ein Walliser gewesen sei. Als ein Engländer sie darüber belehren wollte, daß Er Jude gewesen sei, erklärte sie, sie wisse so bestimmt, daß Er Walliser gewesen sei, weil Er so gesprochen habe, daß sie Ihn verstehen könne. Christus hatte keinen Stenographen bei sich, der Seine Predigten nachschrieb und drucken ließ; und doch erinnerte sich das Volk derselben. Verschwende deine Kraft nicht auf die Erreichung eines musterhaften Sakbaues oder abgerundeter Perioden; sondern richte deine ganze Aufmerksamkeit darauf, deine Reden verständlich zu machen, damit sie haften bleiben. Dies ist eine Vockspeise, mit der du deine Zuhörer sicher fesseln kannst.

Das Gesetz wurde auf einem Berge gegeben, und hier veröffentlicht Christus Seine Sätze ebenfalls auf einem Berge. Das Gesetz Mose bezieht sich auf äußere Thaten, aber diese Predigt hat es mit dem inneren Leben zu thun. Wie die Sonne den Glanz einer Lampe übertrifft, so die Bergpredigt das Gesetz Mose. Sie sagt uns, was für Christen wir sein sollen: nämlich das Licht der Welt, das Salz der Erde; still in unserem Thun, aber groß in der Wirkung.

„Ich sage euch“ kommt in dieser Rede zwölfmal vor.

2. Die zweite längere Rede ist die im zehnten Kapitel an die Zwölfe. Die Aussprüche derselben werden noch heute häufig angeführt. So z. B.: „Schüttelt den Staub von Euren Füßen wider sie!“ oder „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch!“ u. s. w.

3. Die Feldpredigt. Zu einer Straßenpredigt ist das beste Predigen nötig. Man muß da das, was man zu sagen hat, in einer lebendigen, kräftigen Weise vortragen, wenn man will, daß die Leute zuhören sollen.

Geistesgegenwart ist dabei vor allen Dingen erforderlich. In den Straßen Londons predigte einst ein junger Mann,

als ein Ungläubiger daherkam und sagte: „Der Mann, der das Gas erfunden hat, hat mehr für die Welt gethan, als Jesus Christus.“ Der junge Mann konnte darauf nicht antworten, und die Menge lachte ihn aus. Aber da trat ein anderer Mann auf und sagte: „Natürlich hat dieser Mann das Recht, seine Meinung auszusprechen, und ich nehme an, daß er, wenn er im Sterben liegt, nach dem Gasinstallateur schicken wird; aber ich würde doch lieber einen Diener Christi kommen lassen, und ihn bitten, mir das vierzehnte Kapitel des Evangeliums Johannes vorzulesen.“ Sofort hatte er die Racher auf seiner Seite und der Ungläubige war beschämt.

Diese Rede enthält sieben Gleichnisse. Sie ist gleich einer Perlschnur.

4. Die Predigt der Weherufe. Es ist Christi letzter Appell an das jüdische Volk. Vergleicht diese acht Weherufe mit den neun Seligpreisungen. Beachtet, wie der Schluß dieser Rede über die Weherufe die feierlichste Aeußerung ist, die Christus während Seiner ganzen Wirksamkeit gethan hat. „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden!“ Bis zu jenem Augenblick war es „Meines Vaters Haus“ oder „Mein Haus“ gewesen; aber nun heißt es: „Euer Haus.“ Nicht lange danach kam Titus und machte es dem Erdboden gleich. Abraham hat seinen Sohn Isaak nicht inniger geliebt, als Jesus das jüdische Volk. Für Abraham war es schwer, Isaak aufzugeben, aber schwerer war es für den Sohn Gottes, Jerusalem aufzugeben.

5. Die fünfte Predigt wurde vor Seinen Jüngern gehalten. Wie wenig verstanden sie Ihn! Als Sein Herz vor Kummer brechen wollte, lenkten sie Seine Aufmerksamkeit auf das Gebäude des Tempels.

Die erste Predigt wurde auf einem Berge gehalten; die zweite und dritte zu Kapernaum; die vierte im Tempel; die fünfte auf dem Ölberge.

Im Evangelium Matthäi ist nicht ein Gegenstand des Himmels, der Hölle, der Erde, des Meeres, der Luft oder des Grabes erwähnt, der nicht Zeugnis von Christo, als dem Sohne Gottes, ablegte. Auf Sein Wort schreien die Teufel;

die Fische füllen die Netze infolge Seiner Machteinwirkung; Wind und Wellen gehorchen Ihm.

Zusammenfassung: Neun Seligpreisungen; acht Weherufe; sieben zusammengehörige Gleichnisse; zehn aufeinanderfolgende Wunder; fünf zusammenhängende Reden; vier Prophezeiungen von Seinem Tode.

Die vier Evangelien sind unabhängig von einander; keins wurde von dem andern abgeschrieben. Jedes einzelne ist die Ergänzung der übrigen; und wir erhalten durch dieselben vier Anschauungen von Christo, gleich den vier Seiten eines Hauses.

Matthäus schreibt für Juden, Markus für Römer, Lukas für heidnische Befehrte.

Ihr findet bei Markus keine langen Reden. Die Römer waren flink und thätig; darum mußte Markus die Sachen zusammendrängen, wenn er sie fesseln wollte. — Die Bezeichnung „alsbald“, „alsobald“ oder „sogleich“ kommt einundvierzigmals in diesem Evangelium vor. Jedes Kapitel außer dem ersten, dem siebenten, achten und vierzehnten beginnt mit „Und“; gerade als sollte damit ausgedrückt werden: „In Christi Arbeit gab es keine Unterbrechung.“

Lukas erzählt uns, daß Christus Kindlein „annahm“; aber Markus sagt: „Er nahm sie auf die Arme.“ Dadurch wird die Schilderung gleich anziehender, nicht wahr?

Vielleicht führt uns das fünfte Kapitel auf den Gipfelpunkt der Wunderwirkung Christi. Hier finden wir die drei schlimmste Feinde — Teufel, Unreinheit und Tod — deren Besiegung außer dem Bereiche der Menschen liegt, durch Christum besiegt. Der erste Mann war von Teufeln besessen. Man vermochte ihn weder mit Stricken noch mit Ketten zu fesseln, noch ihn zu zähmen. Ich denke, er hat vielen Menschen Schaden zugefügt. Man fürchtet sich selbst am Tage vor einem Friedhofe; aber denkt euch einen lebendigen Menschen in den Gräbern, dazu von Dämonen besessen! Er rief: „Was habe ich mit Dir zu schaffen, Jesus, Du Sohn des Allerhöchsten? Ich beschwöre Dich bei Gott, daß Du mich nicht quälest.“ Aber Jesus war gekommen, ihm Gutes zu thun.

Der zweite Fall betrifft das blutflüssige Weib. Wenn sie zur heutigen Zeit gelebt hätte, denke ich, würde sie auch alle Heilmittel der Welt versucht haben. Aber, wie jemand gesagt hat, „in dem Saum Seines Kleides lag mehr Kraft als in allen Apotheken Palästinas.“ Sie rührte Ihn einfach an und wurde gesund. Hundert andere rührten Ihn an, ohne irgend etwas dadurch zu erlangen. Aber wißt ihr den Unterschied zwischen dem Anrühren des Glaubens und dem bloß zufälligen Anrühren im Gedränge? Das blutflüssige Weib war unrein nach dem Gesetz; aber der Herr rettete sie.

Das Dritte ist die Auferweckung von Jairi, Töchterlein. Ihr seht, die Offenbarung der Macht Jesu steigert sich; denn als Er ankam, war das Kind tot, und Er brachte es zum Leben zurück. Ich zweifle nicht daran, daß dieses Wiedererwachen von Ewigkeit her in Gottes Rat bestimmt war, sowie auch, daß Christus kommen und das Kind auferwecken werde. Ich erinnere mich, daß, als ich einmal eine Zeichenrede halten sollte, ich die vier Evangelien nach einer Zeichenrede Christi durchsuchte. Aber wißt ihr, daß Er nie eine solche gehalten hat? Jedes Zeichenbegängnis, bei dem Er zugegen war, hob Er auf. Die Toten erwachten, wenn sie Seine Stimme hörten.

Wir kommen nun zum Evangelium Lukas. Ihr bemerkt, daß sein Name weder in diesem Buche, noch in der von ihm verfaßten Apostelgeschichte vorkommt. Nur dreimal wird derselbe genannt, und zwar in den Briefen an die Kolosser, an Timotheus und an Philemon. Er hält sich selbst im Hintergrunde. Ich habe viele Arbeiter im Reiche Gottes kennen gelernt, die sich dadurch zu Grunde richteten, daß sie versuchten, ihren Namen berühmt zu machen. Wir wissen nicht einmal, ob Lukas ein Jude oder ein Heide gewesen ist.

Die erste Bezugnahme auf ihn findet sich Apostelgeschichte 16, 10:

„Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir also bald, zu reisen gen Mazedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.“

Er erhob nicht den Anspruch, ein Augenzeuge der Wirksamkeit Jesu, oder einer von den Siebzig gewesen zu sein. Einige nehmen das an, aber er erwähnt davon nichts. Man hat auch angenommen, daß sein Evangelium aus der Verkündigung Pauli hervorgegangen ist, gerade wie das Evangelium Markus auf Petri Mitteilungen zurückgeführt wird. Das Lukas-Evangelium ist auch das Evangelium an die Heiden genannt worden; und man nimmt an, daß es geschrieben wurde, als Paulus in Rom war, ungefähr 27 Jahre nach Christo. Ein Drittel dieses Evangeliums ist in den anderen Evangelien ausgelassen. Es beginnt mit dem Bericht von einem Lobgesang: „Und er wird dir zur Freude und Wonne sein; und viele werden sich seiner Geburt freuen;“ und schließt ähnlich: „Sie aber beteten Ihn an, und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude; und waren allewege im Tempel, priesen und lobten Gott.“

Ein hervorragender Bibelforscher hat herausgefunden, daß wir in Lukas ein siebenfältiges Evangelium haben.

1. Zunächst ist es ein Evangelium des Lobgesanges. Wir finden hier den Lobgesang des Zacharias, der Elisabeth, der Maria, des Simeon, der Engel und andere.

2. Das Evangelium Lukas ist ein Evangelium der Dankagung. Gott wurde gepriesen, als Jesus den Sohn der Witwe zu Nain auferweckte, als der Blinde sein Gesicht wieder erhielt u. s. w.

3. Es ist ein Evangelium des Gebetes. Wir lesen, daß Christus betete, als Er getauft war; und fast jedes wichtige Ereignis Seiner Wirksamkeit war vom Gebet begleitet. Wenn ihr eine Kunde aus dem Himmel haben wollt, so müßt ihr sie auf euren Knien suchen. Das Buch enthält zwei Gleichnisse über das Gebet: das vom Freunde um Mitternacht und das vom ungerechten Richter.

4. Ein anderer hervortretender Zug in diesem Evangelium ist die Aufmerksamkeit, die dem Frauenstande gezollt wird. Er erzählt uns z. B. von vier Witwen.

5. Es ist das Evangelium der Sünder und Elenden. Wenn ich vor geringen Leuten auf der Straße

zu predigen habe, nehme ich gewöhnlich meinen Text aus Lukas. Hier finde ich die Hirten, die Zöllner und die Geschichte vom reichen Manne und dem armen Lazarus. Dieses Evangelium berichtet uns, wie Er die Stelle fand, wo geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist über mir zu predigen das Evangelium den Armen.“ Der Tag muß schwarz im Kalender angestrichen werden, an welchem es sich zeigt, daß eine Gemeinde nicht mehr danach trachtet, die Armen und Sünder zum Herrn zu führen. Whitefield wirkte unter den Bergleuten, und Wesley unter dem geringen Volke. Wenn ihr die Armen zu erreichen wünscht, so laßt es sie deutlich fühlen, daß sie euch willkommen sind.

6. Es ist ein Evangelium an die Verlorenen. Das Weib mit den sieben Geistern und der Schächer am Kreuz sind Beispiele davon; ebenfalls die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, vom verlorenen Groschen und vom verlorenen Sohn.

7. Es ist ein Evangelium der Langmut. „Wer Seelen gewinnt, ist weise.“ Wünschest du, Menschen zu gewinnen?

Christus gewann die Zöllner, weil fast alles, was Er von ihnen sprach, zu ihren Gunsten war. Sieh' auf das Gleichnis von dem Pharisäer und dem Zöllner. Christus sagt, der Zöllner sei gerechtfertigt hinabgegangen in sein Haus, vor jenem, d. h. allein gerechtfertigt und nicht der stolze Pharisäer. Wie erreichte Er das Ohr der Samariter? Leset die Geschichte von den zehn Aussätzigen. Nur einer kehrte zurück, Ihm für seine Heilung zu danken, und dieser eine war ein Samariter. Dann findet ihr hier das Gleichnis von dem barmherzigen Samariter. Dasselbe hat mehr zur Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit gegen die Armen angetrieben, als alles, was seit sechstausend Jahren auf Erden gesprochen oder geschrieben worden ist. Komm' mit nach Samaria, so wirst du finden, daß diese Geschichte sie zuerst gepackt hat. Jemand, der in Jerusalem gewesen war und das Gleichnis gehört hatte, kam nach Hause zurück und erzählte überall, was er vernommen. Was ist die Folge?

„Wenn dieser Prophet je nach Samaria kommt,“ sagen alle, „so soll Ihm ein herzlicher Empfang bei uns sicher sein!“

Johannes war vermutlich der jüngste von allen Aposteln und vielleicht der erste, der Christo nachfolgte. Er wird genannt „der Jünger, den Jesus lieb hatte“. Jemand hat gemeint, daß Christus parteiisch gewesen sei. Ich zweifle nicht daran, daß Jesus den Johannes lieber hatte, als die anderen; aber es kam vielleicht daher, daß Johannes Ihn am meisten liebte. Ich denke, Johannes drang in das Innerste Seines Herzens ein; und wir können das ebenfalls, wenn wir wollen. Christus hält die Thür offen, so daß wir nur einzutreten brauchen. Ihr bemerkt, daß beinahe sein ganzes Buch neu ist. Er berichtet alles über die acht Monate, die Christus in Judäa zubrachte.

Matthäus beginnt mit Abraham; Markus mit Maleachi; Lukas mit Johannes dem Täufer; aber Johannes mit Gott selber.

Matthäus stellt uns Christus als den Messias der Juden dar; Markus zeigt Ihn als den thätigen Arbeiter; Lukas beschreibt Ihn als einen Menschen; Johannes führt Ihn uns als einen persönlichen Heiland und den Sohn Gottes vor.

Johannes stellt Ihn dar als aus dem Schoße des Vaters kommend; der Zentralgedanke in diesem Evangelium ist die Beweisung der Gottheit Christi. Wenn ich jemanden die Gottheit Christi beweisen wollte, würde ich daher mit ihm direkt zu diesem Evangelium gehen. Das Wort „thut Buße“ kommt hier kein einzigesmal, das Wort „glaubet“ dagegen achtundneunzigmal vor. Der Streit, den die Juden über die Gottheit Christi führten, war noch nicht beigelegt; und daher nahm Johannes, bevor er von ihnen schied, die Feder und schrieb sein Evangelium, um ihn dadurch zu Ende zu bringen.

Wir haben in demselben ein siebenfaches Zeugnis für die Gottheit Christi.

1. Das Zeugnis des Vaters:

„Der Vater, der mich gesandt hat, derselbige hat von mir gezeugt.“ (5, 37.)

2. Der Sohn zeugt:

„So ich von mir selbst zeugen würde, so ist mein Zeugnis wahr: denn ich weiß, von wannen ich gekommen bin; und wo ich hingehe; ihr aber wisset nicht, von wannen ich komme und wohin ich gehe.“ (8, 14.)

3. Christi Werke bezeugen sie:

„Thue ich nicht die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; thue ich sie aber, so glaubet doch den Werken, wollt ihr mir nicht glauben, auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in Ihm.“ (10, 37. 38.)

4. Die Schrift:

„Wenn ihr Moses glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben.“ (5, 46.)

5. Johannes der Täufer:

„Und ich sah es, und zeugte, daß dieser Gottes Sohn ist.“ (1, 34.)

6. Die Jünger:

„Und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ (15, 27.)

7. Der Heilige Geist.

„Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, den Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird von mir zeugen.“ (15, 26.)

Es giebt natürlich noch viele andere Zeugnisse für Seine Gottheit; aber ich denke, die angeführten genügen, um sie jedermann zu beweisen. Wenn ich vor Gericht stände und sieben unwiderlegbare Zeugen hätte, so brauchte ich den Ausgang des Prozesses gewiß nicht zu fürchten.

Beachtet die Fälle, wo Christus sagt: „Ich bin.“

„Ich bin von oben.“

„Ich bin nicht von dieser Welt.“

„Ehe denn Abraham ward, bin ich.“

„Ich bin das Brot des Lebens.“

„Ich bin das Licht der Welt.“

„Ich bin die Thür.“

„Ich bin der gute Hirte.“

„Ich bin der Weg.“

„Ich bin die Wahrheit.“ Pilatus fragte: „Was ist Wahrheit?“ während sie persönlich vor ihm stand.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben.“

Im Evangelium Johannes finden wir acht Gaben für die Gläubigen: das Brot des Lebens; das Wasser des Lebens; ewiges Leben; den Heiligen Geist; Liebe; Freude; Frieden; Seine Worte.

Anmerkungen in der Bibel.

Solange du kein ungewöhnliches Gedächtnis hast, kannst du alles das Gute, das du hörst, gar nicht behalten. Wenn du deinem Ohre allein vertraust, wird dir das Aufgenommene in einem oder in zwei Tagen wieder entschlüpfen, aber wenn du in deiner Bibel Anmerkungen machst und somit deine Augen mit zu Hilfe nimmst, wirst du es nie wieder verlieren. Dasselbe gilt von dem, was du liest.

Schlaget 2 Mose 6, 6—8 auf. In diesen Versen finden wir sechsmal ein: „Ich will.“ Unterstreichet sie.

Ich will euch ausführen von euren Lasten in Aegypten.

Ich will euch erretten aus eurem Dienst.

Ich will euch erlösen durch einen ausgerechten Arm.

Ich will euch annehmen zum Volk.

Ich will euer Gott sein.

Ich will euch das Land Kanaan zu eigen geben.

Sodann Jes. 41, 10. Merke dir, was Gott sagt:

Er ist mit Seinem Knecht.

Er ist sein Gott.

Er stärkt ihn.

Er hilft ihm.

Er erhält ihn.

Ferner Ps. 103, 2:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat.“

Kannst du nicht alles behalten, so behalte wenigstens soviel du kannst. In den folgenden fünf Versen sind fünf Wohlthaten angegeben:

„Der dir all deine Sünden vergiebt,

Der alle deine Gebrechen heilt,

Der dein Leben vom Verderben erlöst,

Der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,

Der deinen Mund fröhlich macht.“

Pf. 23. Ich glaube, ich habe über den 23. Psalm mehr Herrliches gehört, als über die übrigen Psalmen alle. Höret nur einige der Gedanken, die ich mir über den Psalm notiert:

Mit mir „der Herr.“

Unter mir „grüne Auen.“

Neben mir „frische Wasser.“

Vor mir „ein Tisch.“

Um mich her „meine Feinde.“

Hinter mir „Gutes und Barmherzigkeit.“

Vor mir ewig „das Haus des Herrn.“

„Gefegnet sei der Tag,“ sagt ein alter Gottesgelehrter, „an dem der 23. Psalm geboren wurde.“ Darin ist:

V. 1. Ein glückliches Leben.

V. 4. Ein glücklicher Tod.

V. 6. Eine glückliche Ewigkeit.

Laßt uns nun Jes. 32 aufschlagen. Bei Vers 2 sind vier Verheißungen anzumerken:

(1) Die Zuflucht vor der Gefahr.

(2) Der Schirm vor dem Sturm.

(3) Wasserbäche.

(4) Der Fels der Ewigkeiten.

Nun laßt uns zum Neuen Testament uns wenden, und bitte ich Matth. 11, 28—30. aufzuschlagen. Hier ist:

etwas zu thun — zu Jesu kommen.

etwas abzuladen — unsere Last.

etwas aufzunehmen — Sein Joch.

etwas zu finden — Ruhe für unsere Seelen.

Nun lies Joh. 14, 6:

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Der Weg — folget Mir.

Die Wahrheit — lernet von Mir.

Das Leben — bleibet in Mir.

Geh' nie an einem Goldkorn vorüber, ohne daß du ver-
suchst, es aufzuheben.

